

— Tauwetter. Der von vielen Seiten herbeigekommene Bitterungsumschlag ist eingetreten. Das Thermometer zeigt seit gestern in der Stadt einige Grad über dem Nullpunkt an. Die wärmere Luft legt dem Schnee hart zu, der sich nun in breitere Masse auflöst. Unsere Jugend war gestern eifrig bemüht, die Brechen des Schilfgrubens und Rodels vor Türschlüssen noch einmal auszuklopfen. Dem Spaziergänger vermochte der Winter nichts mehr zu bieten. Auf den Wegen begann sich der Schneeschlamm breit zu machen und fast während des ganzen Tages regnete es fein vom Himmel. Das reine weiße Gewand der Fluren aber zeigte unter dem Einfluß des Tauweters eine schmutzgraue Farbe. Eine zu rasche Schneeschmelze kann natürlich sehr leicht insofern eine unangenehme Seite haben, als sie Hochwassergefahr herbeiführen kann.

— Landgericht. Die dritte Strafkammer des Dresdner Landgerichts verhandelte gestern als Berufungsinstanz gegen den in Gröbba wohnenden Werdehändler M. wegen Verkaufs verdorbener Wurst. Der Angeklagte ist Inhaber einer Speisewirtschaft und einer Werdehändlererei in Gröbba. Am 8. September v. J. verkaufte die verpöhl. M. an eine Frau für 30 Pf. Leberwurst, die verdorben war. Das 1. Schöffengericht wies die M. deshalb zu 15 Mark Geldstrafe oder 3 Tage Haft. Ihren Gemann zu 50 Mark Geldstrafe oder 10 Tage Haft. M. legte Berufung ein unter der Begründung, er sei damals verreckt gewesen und wüßte von der Sache nichts. Da das Landgericht den Schuldweis nicht für erbracht anah, wurde das Urteil der Vorinstanz soweit es M. betrifft, kassiert und auf kostenlose Freisprechung erkannt.

— Aufschreiben an Kriegsgefangene. Um den immer noch vorkommenden Ungenauigkeiten in den Aufschreiben an die in englischer Kriegsgefangenschaft befindlichen Deutschen vorzubeugen, gibt die Auskunftsstelle vom Roten Kreuz in Großenhain (Königliche Amtshauptmannschaft) nachstehend ein Verzeichnis der hauptsächlichsten Gefangenenerlöser und Hospitäler in England bekannt.

- 1) Lager:
- Bovals Mount House, Southampton.
 - Donington Hall, Castle Donington (Derby).
 - Dyffrya Alod, Llanannan (North Wales).
 - Eastcote (Northants).
 - Longmoor, Bala (North Wales).
 - Logworth (Derby).
 - Leigh (Lancashire).
 - Lothhouse Park, Wakefield.
 - Pattishall Towcester (Northants) (siehe Besoldung für das Lager Eastcote).
 - Ehrewsbury.

- 2) Hospitäler:
- City of London Military Hospital, London N. E.
 - Dykebar War Hospital Paisley, Scotland.
 - Fargo Holstone Military Hospital, Salisbury.
 - Fulham Military Hospital, London S. W.
 - Hammersmith Military Hospital, Shephard's Bush, London W. (Kent).
 - Lower Southern Hospital, Dartford.
 - Richmond Military Hospital, Grove Road, Richmond (Surrey).
 - Royal Herbert Hospital, Woolwich.
 - Royal Victoria Hospital, Netley (Hants).
 - Stanton Venny Military Hospital (Wiltshire) (gleichbedeutend mit Warmaster).
 - Western Hospital, Manchester (gleichbedeutend mit Military Hospital Nell Lane, West-Didbury, Manchester).

— M. Die Mohrrübensauce. Kobbrihen ist nicht jedermann gern, wenigstens nicht in der vielfach üblichen Zubereitung. Man hat daher etwas neues erdacht und aus den feingehobelten Rüben — Sauerkraut gemacht. Wer es nicht glaubt, koste von der Sauerkrübe, er wird finden, sie ist nicht allein an Aussehen, sondern auch an Geschmack von Sauerkraut kaum zu unterscheiden. Wir haben augenblicklich im Allgemeinen genügend Vorrat von frischen Rüben. Jeder säure davon soviel wie möglich für den Bedarf des eigenen Haushalts ein. Zerkleinerungsart: Die Rüben werden mit Gurkenhobel, Brot-schneidemaschine oder auch auf irgend eine andere Art in Fäden oder in Scheiben geschnitten. Wesentlich dabei ist nur, daß die Stücke nicht gar zu groß, vor allem nicht zu dick sind. Gar zu dünn sollen die Stücke dagegen auch nicht sein, da die Masse sonst später zu Mus werden könnte, wodurch das Aussehen leiden würde. Die beste Dicke ist eine solche von etwa 0,5 bis 0,7 Zentimetern. Diese Schnitzel werden in einem sauberen Holz oder Eisentopf mit Salz gewaschen, etwas reichlicher Salz als bei Sauerkraut. Die Füllung wird mit einem Holzdeckel bedeckt, der zu beschweren ist, und das Ganze wird im angemessenen Raum in Gärung gebracht. Der Ausdruck „Einsäuern“ ist eigentlich unrichtig, es sollte heißen „Einsalzen“. Der saure Geschmack tritt sich beim Sauerkraut durch die Gärung von selbst ein. Empfehlenswert ist es auch, die jetzt schon leer gewordenen Weckläder in obiger Weise zu benutzen.

— Verlost. Eingegangen ist die am 10. Februar 1917 ausgegebene Sachliche Verlustliste Nr. 384, die in unserer Geschäftsstelle zur Einsichtnahme ausliegt.

— D. Kriegsblindenfürsorge. Der Zweigverein Heimatbund Blawitz, dem ein vom verstorbenen Kunstmaler Professor Moritz Köbbede ausgelegtes Vermächtnis von 30.000 M. für erblindete Krieger überlassen worden war, hat hieraus einen besonderen „Hilfsfonds“ gebildet, der zur Unterstützung in Sachen sich aufhaltender erblindeter deutscher Krieger verwendet werden soll. Im Hinblick darauf, daß die Kriegsblindenfürsorge in Sachen in erster Linie der Stiftung Heimatbund obliegt, hat sich der Zweigverein Blawitz dieser gegenüber verpflichtet, die Listen des Fonds bei Fälligkeit der Stiftung Heimatbund zu überlassen, wegen der Stiftung zugesagt hat, wenn im Bezirk des Zweigvereins Blawitz sich erblindete deutsche Krieger befinden sollten, den Hilfsbetrag in erster Linie der Fürsorge für sie zuzuwenden. So kommt das Vermächtnis des hochbetagten Erblassers zwar in erster Linie Blawitzer Kriegsblinden zu Gute, wird aber doch darüber hinaus der sächsischen Kriegsblindenfürsorge überhaupt gewidmet sein. Wir hoffen, daß dem schönen Beispiel vaterländischer Gekinnung, das der Verstorbene durch seine letztwillige Zuwendung gegeben hat, noch recht viele folgen und in ihrem letzten Willen Verfügung noch zu Gunsten des Heimatbunds treffen mögen.

— Anmeldung von Detailhandelsunternehmungen. Wie die Detailhandels-Vereinsgenossenschaft in Berlin SW 68, Charlottenstraße 86 mitteilt, haben zahlreiche Inhaber von Detailhandelsunternehmungen, welche die Reichsversicherungsordnung ab 1. Januar 1913 der gewerblichen Unfallversicherung unterstellt, ihre Betriebe noch nicht zur Anmeldung gebracht. Diese hat bei dem zuständigen Versicherungsamt zu erfolgen. Bei der Detailhandels-Vereinsgenossenschaft sind Detailhandelsbetriebe schon dann versicherungspflichtig, wenn in ihnen ständig zwei kaufmännische Angestellte (Verkäufer, Verkäuferinnen, Kontoristen, Lehrlinge, Lehrmädchen — auch ohne Gehalt) oder ein gewerblicher Arbeiter (Kaufmann, Kaufmädchen, Kutscher usw.) beschäftigt werden. Familienangehörige mit alleiniger Ausnahme des Ehegatten sind, auch wenn sie kein Gehalt beziehen, als Angestellte im Sinne des Gesetzes anzusehen. Die nicht rechtzeitige Anmeldung versicherungspflichtiger Betriebe kann von der Vereinsgenossenschaft durch Verhängung von Geldstrafen bis zu 300 M. geahndet werden.

— 88 Bedeutend erhöhter Fleischbezug in Dresden. Die Zurechnungen von Fleisch und Fleisch erlauben es, daß in der letzten Woche bis zu 250 M. zuzunehmen.

Mehrere englische Angriffe abgewiesen.

(Wittlich.) Großes Hauptquartier, 12. Februar 1917.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Decklich von Armentieres, südlich des Labasse-Kanals, scheiterten durch heftiges Feuer vorbereitete englische Angriffe. Tagsüber lag starke Artilleriewirkung auf unseren Stellungen beiderseits der Aisne, während der Nacht griffen die Engländer sechsmal die zerhöhenen Gräben von Serre zum Schluß an; alle Angriffe sind abgewiesen worden. Der Feind, dessen Sturmtruppen vielfach Schneehelmen trugen, hat in unserem Abwehrfeuer, nördlich von Serre im Nahkampf schwere Verluste erlitten. Die Räumung einer unbrauchbar gewordenen Grabenslinie südlich von Serre war vor Einbruch der englischen Angriffe plangemäß und ohne Störung durchgeführt worden.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Vorstöße unserer Sturmtruppen an der Düna und bei Risselin, westlich von Suß, gelangen in vollem Umfange. Bei Risselin wurden 2 Offiziere, 40 Mann und 1 Maschinengewehr eingebracht.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph. In den Bergen zu beiden Seiten des Ditostales und in der Putna-Niederung vielfach Zusammenstoß von Streifabteilungen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Madensen. Am Sereth Postengeplänkel. An der unteren Donau mäßige Artillerietätigkeit.

Razonische Front.

Nichts Neues. Der Erste Generalquartiermeister: Lubendorff.

Griffellisch übergeleitet und durch die Fleisch besonnen werden können. Es wird sich dies allerdings nur vorübergehend ermöglichen lassen.

Röberau. Bericht über Gemeinderatsitzung am 9. Februar 1917. Von 24 eingereichten Unterstufungsanträgen von Kriegserkrankten wurden 23 zurückgewiesen, 1 bedingungsweise genehmigt. Ein Unterstufungsantrag wurde bedingungsweise befürwortet. Der Haushaltsplan 1917 weist einen Gesamtbedarf von 33668 Mark 90 Pfennig auf. Verfügbar sind 3210 Mark als Deckungsmittel, sodas 30458,90 M. durch Gemeindefinanzen aufgebracht werden müssen und eine Steuererhöhung nicht zu vermeiden ist. Zur Gemeindefinanzenabwicklungsmission wurden als Vertreter die Herren Jenich, Silje, Wadewitz und Böhmene gewählt, als Stellvertreter die Herren Schröder und Knöfel. Herr Schlegel stellt den Antrag, daß die Gemeindefinanzverwaltung zum Lebensunterhalt und Kohlen zur Winterheizung verlorst werden möchten. Dierauf gab Herr Gemeindevorstand Haase bekannt, daß der Bezug schon in die Wege geleitet war, die Kohlruben wegen der großen Kälte aber nicht herbeischaffen waren. Bei Witterungsumschlag wird dies sofort geschehen. Die Auszahlung der rückständigen Quartiergehälter von 1916 muß noch vertagt bleiben.

Merzdorf. Mit dem Offizier Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet wurde der Soldat Otto Schulse im Infanterie-Regiment 182.

Bischofsberda. Das Ehepaar Ufer im benachbarten Großhartau hat 12 Söhne, von denen 10 im Felde stehen, und zwar fast sämtlich an der Front. Drei von ihnen wurden mit Auszeichnungen für tapferes Verhalten vor dem Feinde bedacht, einer ist verumdet. Der König übermittelte den Eltern Glückwünsche und ließ ihnen 500 Mark überweisen.

Glauchau. Aus Anlaß des 25. jährigen Bestehens der Kammergarnspinnerei Pfefferkorn u. Co. sind von den Beteiligten der Firma folgende Stiftungen errichtet worden: Hauptmann Vögler-Berlin eine Krieger-Stiftung von zunächst 30.000 M. zum Besten kriegsbeschädigter Arbeiter bzw. deren Familien; Viktor Strißel-Glauchau eine Kriegsfürsorge-Stiftung für Beamte der Firma in Höhe von 10.000 M. Die Firmeninhaber haben auf dem Gebiete der Arbeiter- und Beamtenfürsorge wiederholt Anerkennenswertes geleistet, namentlich während der Kriegszeit.

Fischa. Ein eigenartiger Unfall ereignete sich in der im Hause Karolakraße 40 gelegenen Wohnung der Familie Schade. Während Frau Schade mit den Hausarbeiten beschäftigt war, machte sich die neun Jahre alte Knabe am Ofen zu schaffen. Plötzlich explodierte eine entleerte Eisbofische, die Frau Schade kurz zuvor in den Kachelofen geworfen hatte. Ein Glasplitter brachte dem Jungen eine so schwere Verletzung des linken Auges bei, daß es ihm in einer Chemiker Klinik herausgenommen werden mußte.

Gersdorf (Bez. Chemnitz). Im nahen Lugau sind jetzt die vom Steinkohlenbauverein herausgegebenen Notmützen im Umlauf. Die Zehnspinnmäntel haben gleiche Größe wie die aus Nadel, sind aber vieredig, zeigen auf der einen Seite die „10“ und auf der anderen die gedrängte Inschrift „Lugauer Steinkohlenbauverein zu Lugau“. Sie haben in allen dortigen Geschäften usw. Gültigkeit und er-

freuen sich allgemeiner Beliebtheit. Der Steinkohlenbauverein läßt sie zu geeigneter Zeit wieder ein.

Leipzig. Hier wurde die 38 Jahre alte Bureauamtenfrau Anna Dieck aus Berlin festgenommen, als sie von einem Wirtshaus nach ihrem Hotel zurückkehrte. Sie war, wie es bei Barenhausdiebstählen üblich ist, so vorgegangen, daß sie sich in großen Geschäften seidene Stoffe und Waren zur Auswahl vorlesen ließ, von denen sie die wertvollsten entweder in einer ihrer mitgebrachten Taschen verheimlichen ließ oder unter ihrer Kleidung versteckte. Wie gewinnbringend ihre Unternehmungen war, geht daraus hervor, daß sie allein an einem bliesigen Händler für 1800 M. seidene Stoffe verkauft hatte und daß in ihrem Besitz noch für etwa 6000 M. solcher Stoffe, Unterröcke und anderes gefunden wurden. Die schwer vorbestrafte Dieck hat in den letzten vier bis fünf Monaten in verschiedenen Städten Deutschlands solche Diebstähle verübt. Kurz nach ihrer Ankunft trat auch ihr gleichfalls vorbestrafter Mann hier ein, der wegen dringenden Verdachts der gemeinlichigen Dieberei gleichfalls festgenommen wurde. Er hatte über 6000 Mark bei sich und schenkt seiner Frau freis nachgefolgt zu sein, um die Veräußerung der gestohlenen Sachen zu bewirken.

Neueste Nachrichten und Telegramme vom 12. Februar 1917.

Meldungen der Berliner Morgenblätter.

— Berlin. Dem Berliner Lokal-Anzeiger zufolge, mußte in Witi die große französische Maschfabrik schließen, da die Rohstoffzufuhr wegen Wagonmangels aufgehört hat.

Die verschiedenen Morgenblätter melden, fand gestern für den Kreis Nieder-Barnim, der im Reichstage durch den zur Arbeitsgemeinschaft gehörenden Abgeordneten Stadthagen vertreten ist, in Berlin eine sozialdemokratische Versammlung statt, in der dem Parteivorstand für die Zeit dem 4. August durchgeführte Politik gebannt und den Landtagsabgeordneten Braun und Heintich volles Vertrauen ausgesprochen wurde.

Dem Berliner Lokalanzeiger bemähe man sich einem Bericht aus Newyork zufolge, die beiden stärksten Mächte in den Vereinigten Staaten, Roosevelt und Woodrow Wilson, in ein Koalitionsministerium zu bringen, falls der Krieg ausbroche. Roosevelt würde dann Kriegsminister und Woodrow Wilson Staatssekretär des Auswärtigen werden.

Wie das Berliner Tageblatt berichtet, hätte der französische Kriegsminister angeordnet, daß die Jahresklasse 1918, deren Ausmusterung Mitte März beendet ist, schon im Vorfeld eingezogen werde.

Die Frage, was Wilson tun werde, findet in allen Blättern eine sehr gelassene Beantwortung. Wenn in Pariser Blättern von der gegenwärtigen Stimmung des deutschen Publikums berichtet wird, die Ausbrüche des Hasses gegen Amerika seien wild und ungeheuerlich, so sagt das Berliner Tageblatt, es sei auch wohl dem höchsten Gemüte klar, welchen Zwecken solche Schilderungen dienen sollten.

Unser Bild zeigt uns einen Truppenteil unserer Bundesgenossen und war bosnisch-herzegowinische Infanterie auf dem Vormarsch in der großen Balacei, auf der Straße Rimnicul-Sarat nach Braila, welches bekanntlich eingenommen wurde. Die bosnisch-herzegowinische Infanterie, die teils aus Serbentrotten und teils aus Robomedanern besteht, hat sich auf allen Kriegsschauplätzen durch ihre hervorragende Tapferkeit und Häßigkeit außerordentlich bewährt. Den rumänischen Feldzug kämpfen sie unter dem Oberbefehl Falkenhagens. Die Uniformierung weicht insofern von der übrigen Infanterie der österreich-ungarischen Armee ab, als sie statt der üblichen Kappen oder Schotter den türkischen Festragen, der in Friedenszeiten von roter Farbe war, während er jetzt der allgemeinen feldgrauen Farbe angepaßt ist.



In die Schlacht marschierende bosnisch-herzegowinische Infanterie auf der Straße von Rimnicul-Sarat nach Braila.

Die Welt, die meint: Was Wilson tat, habe ich
als verantwortliche erwiesen, was er habe tun
sollen, denn die Frage bis er sich allersch
schleht seine Sache mit einem diplomatischen
Die kriegerischen Beziehungen aus Amerika
in Grunde darauf beruht zu sein, und durch
aus von der Ausführung der angestrebten
abzubringen.

Häufige rühmliche Auslagen von Deutschen, die aus
Amerika und Logo nach der französischen Kolonie
in Gefangenschaft verschleppt waren, haben, der
deutschen Allgemeinen Zeitung zufolge, ein erschütterndes
Bild von den entsetzlichen Leiden, denen
die Gefangenen in den Lagern dieser Kolonie monatelang
erlitten mußten.

Amerikas Haltung.

X New York. (Sunkpruch vom Vertreter des W.L.B.)
Associated Press meldet aus Washington, daß amtlich
mitgeteilt wurde, es bestehe keine Absicht, deutsche Schiffe wegzunehmen. Durch Vermittlung der spanischen Botschaft
den Deutschen nach Deutschland gegangen, betreffend die
Nachrichten, die den früheren deutschen Vertretern in Amerika
übermittelt wurden, und man hoffe, daß sie irgendwelche
Verständnisse in Deutschland betreffend Amerikas Haltung
möglichst befestigen würden.

Die Kriegserklärung Amerikas bevorstehend.

* Lugano. "Secolo" meldet aus Paris: Alle Nachrichten aus Amerika lassen übereinstimmend die Kriegserklärung der Vereinigten Staaten an Deutschland als nahe bevorstehend erscheinen.

* Haag. Der Korrespondent der "Times" in Washington meldet, daß "New-York World" in einem Artikel den Krieg als unvermeidlich bezeichnet, und sagt, Amerika müsse sich auf Feindseligkeiten mit Deutschland vorbereiten. "Berlin" so führt der Korrespondent weiter aus, hat augenscheinlich beschlossen, seinen Feldzug fortzusetzen. Dann gibt es für Amerika nur einen Weg. Diese Formel ist eine torrende Wiederholung des Beschlusses in Washington. Die Spannung ist trotz einer Woche Daraus nicht verringert. Es kann aber nun keine Woche mehr nach der allgemeinen Ansicht dauern, und Amerika tut den wichtigsten Schritt in seiner Geschichte; denn so befristet auch Amerikas Teilnahme am Krieg sein mag, es kann unumgänglich seine alte Einzelstellung in der Welt wieder aufnehmen.

Amerikas militärische Vorbereitungen.

* Genf. Der Matin weiß von fieberhaften militärischen Vorbereitungen Amerikas zu berichten. Eine halbe Million Einrufer seien schon dem New Yorker Gouverneur zur Verfügung gestellt worden. Der Landesverband der Automobilfabrikanten stellte seine ganze Produktion im Werte von 2 Milliarden Francs der Regierung zur Verfügung. 19 Flugzeugfabrikanten erklärten, der Regierung wöchentlich 200 Flugapparate liefern zu können.

Amerikanische Maßnahmen gegen den U-Bootkrieg.

* Kopenhagen. Aus New York wird Folgendes mitgeteilt: Die internationale transatlantische Amerikanische hat im Ministerium des Reichs um endgültige Instruktionen betriebs der Adressen der amerikanischen Postämter gebeten und angefragt, ob es notwendig sei, die Schiffe von fremden U-Booten zu lassen. Sie erhielt darauf die Antwort, die Regierung könne sich nicht gegenüber Privatpersonen darüber aussprechen, wie weit man Handelsdampfer nach den europäischen Küsten fahren lassen solle. Sie verweigert niemanden, die in der letzten deutschen Erklärung umschriebene Gefahrezone zu passieren. Indessen steht die Regierung auf dem Standpunkt, daß amerikanische Fahrzeuge das Recht haben, überall auf der weiten See zu fahren. Dieses Recht ist jetzt dasselbe wie vor der Erklärung der deutschen Blockade. Ein neutrales Fahrzeug, dessen Besatzung einen unbedingten Angriff begehrte, müsse die notwendigen Maßnahmen treffen, dem Angriff vorzubeugen oder ihn abzuwehren.

In New York.

* Haag. Nach englischen Blättern herrschte am 7. Februar in New York eine Panik. Aus Long Island kamen die Einwohner flüchtend nach New York und erklärten, daß die Deutschen bereits die Küste dort bombardierten. Man hätte schweren Kanonendonner, Geräusche über eine deutsche Invasion schwärmen durch die Luft. In Wahrheit handelte es sich um ein Probeschießen mit schweren Geschützen der Forts.

Die Heimreise Gerards.

X Bern. Botschafter Gerard ist gestern abend hier eingetroffen.

Wilson und Rußland.

* Stockholm. Dem Auftreten Amerikas gegenüber zeigt sich die russische Presse gänzlich unorientiert. Die Blätter, die noch kürzlich die schärfsten Angriffe gegen Wilson wegen seiner Friedensnoten richteten, können nach der neuen Wendung noch nicht die erforderlichen Begründungsworte finden. In ihrer Hilflosigkeit wandten sich die Tageszeitungen an den Außenminister Potkowski und erbatene Richtlinien. Potkowski soll geantwortet haben, die Situation sei selbst der Regierung so unklar, daß er gegenwärtig unmöglich etwas sagen könne. Das Außenministerium schwebt in Unklarheit, ob und wann eine Kriegserklärung erwartet werden könne. In der Petersburger Öffentlichkeit kursierten natürlich sofort nach Einlaufen der Nachrichten die üblichen blöden Gerüchte über Unglücksfälle, die die amerikanische Kriegskolonne betroffen hätten. New York sei bombardiert worden. Diese Gerüchte verdrängten sich so stark, daß sie sogar Eingang in die Presse fanden. Den wachte sich deshalb an die amerikanische Botschaft, von der er ein Dementi erhielt.

Lösungen sind gut, Taten noch besser.

X Kopenhagen. Georg Brandes teilt im "Politiken" mit, die "New-York Times" befragte sich in einem Telegramm vom 30. 1., das jedoch erst am 4. 2. in meinen Besitz kam, wegen meiner Meinung zur Friedensnote Wilsons. Obgleich die Lage seit Abendung des Telegramms eine ganz andere geworden ist, konnte ich es nicht ohne Antwort lassen. Ich antwortete: Die Lösung Wilsons "Frieden ohne Sieg" ist genial. Dätte er jedoch nach dem Vorbilde Washingtons allen Bürgern der Vereinigten Staaten verboten, irgend einer kriegsführenden Partei Waffen oder Munition zu geben oder zu verkaufen, so wäre der Frieden schon längst wieder hergestellt. Geniale Lösungen sind gut, Taten jedoch besser.

Rundgebung für Deutschland.

* Genf. Der "Lyoner" "Progres" meldet aus Madrid: Kreditor und Kleinbürger durchziehen gestern die Hauptstraßen und rufen: "Nieder mit der Intervention!" Man vernahm auch Rufe: "Doch Deutschland!"

Die Verluste der spanischen Handelsmarine.

* Madrid. Nach Gefährungen beteiligter Kreise hat die spanische Handelsmarine, die im Juli 1914 640 Fahrzeuge mit einem Gesamtinhalt von 840 491 Tonnen umfaßte, bis zum 31. Jan. 1917 infolge des Weltkrieges folgende Verluste erlitten: 22 Dampfer mit 60 508 Tonnen wurden durch Unterseeboote versenkt und 7 Dampfer mit 18 562 Tonnen gingen durch Minen verloren. Die Verluste stellen 12% der spanischen Handelsmarine und einen Wert von 70 Millionen Pesetas dar.

Die Morningpost über den Tauchbootkrieg.

X Rotterdam. Die "Morningpost" schreibt über den verheerenden Tauchbootkrieg: Da Deutschland eine Anzahl neuer Tauchboote fertiggestellt hat, ist es jetzt in der Lage, die Flotten der Alliierten zu verdrängen und die See für die gesamte Handelsflotte abzuschließen. Es ist nicht wahrscheinlich, daß Bettmann-Dollweg hier eine leere Drohung ausgesprochen hat. Vielmehr ist zum mindesten sicher, daß kein Handelschiff der Neutralen oder Kriegsführenden mehr in See fahren kann, ohne mit möglicher Vernichtung zu rechnen. Die Mächte also annehmen, daß tatsächlich eine Vernichtung von Handelschiffen in größerem Umfang eintreten wird.

Deutschland berechnete außerdem zweifellos die moralische Wirkung seiner Seeräubereifklärung und rechnete darauf, daß neutrale Schiffe nicht ausfahren werden und daß unter dem Druck, falls er nur einige Wochen andauert, die Alliierten so schwer zu leiden haben werden, daß sie auf die Anliegerungen würden. Die Leiter Deutschlands sind nicht leichtfertig und haben die Wirkung ihrer Seeräubereifklärung auf die Neutralen vorausgesehen. Deutschland braucht nicht die Flotte der Vereinigten Staaten zu fürchten, da diese gegen Tauchboote nichts ausrichten und an die deutsche Flotte nicht heranlangen kann.

Su Lande braucht Deutschland nichts zu befürchten, da die Vereinigten Staaten keine Truppen transportieren können und Holland und Skandinavien durch Deutschlands Wassergewalt in Schwach gehalten werden. Gelangt es Deutschland, England zur See abzuschließen und die Stimme der Neutralen unbeachtet zu lassen, so wird es den Krieg gewinnen.

Französische Postungen.

* Genf. Der französische Marineminister Lacaze erklärte Ausfragern, er verfolge gegenwärtig die Handelsflotte mit geschickten Kanonieren. Trotz der unangenehmen Manövrierfähigkeit der deutschen U-Boote bestche die Postung, deren Zahl, die angeblich 200 betrage, zu verringern. Ueber die geplanten amerikanischen U-Bootsjäger, die eine Geschwindigkeit von 20 Knoten besitzen sollen, bewahrte der Minister Stillschweigen.

Die Kohlenbeobachtung im französischen Senat.

X Bern. Ueber die Kohlenbeobachtung im französischen Senat wird noch berichtet: Die Regierung wurde weiter feilhaft angegriffen und auch die Abkommen mit England kritisiert. Gerard sagte, der Staat habe das Monopol für die Kohlenzufuhr übernommen und darüber mit England verhandelt. Diese Lösung ist vielleicht günstig für unsere Verbündeten, aber nicht für den französischen Handel und die französische Industrie. Tablerie und Berger schlossen sich dem Redner an, indem sie Freiheit für den Handel forderten. Minister Derriot antwortete: Wir haben ein Abkommen mit England. Man könnte darauf verzichten, und ich würde gleich zu diesem Mittel greifen, wenn Frankreich nicht darunter litten. Wer Sie wissen, wodurch gegenwärtig die Schiffe verhindert werden, in unsere Häfen zu gelangen. Wenn wir das Abkommen mit England nicht lösen, so müssen wir es loyal einhalten, es aber nicht in Einzelheiten durchschauen. Das Abkommen hat übrigens große Vorteile. Es ist gegenwärtig das größte Glück, das man haben kann, auf dem Meer Englands Verbündeter zu sein. Zweifellos muß man das Abkommen wirksamer und lautmännlicher gestalten. Über England hat sich bereits Frankreich gegenüber bei der Verteilung des verfügbaren Frachtraumes sehr liberal gezeigt. Großbritannien hat seine Einfuhr entschieden herabgesetzt, wie wir es auch mühten. Man spricht von Verschiffungsfreiheit als von einem möglichen Hilfsmittel. Aber die Beschränkung der verfügbaren Tonnage betrifft die geregelt wie die unregulierten Transporte. Wir hätten also nicht mehr Schiffe zur Verfügung, wenn wir auf das jetzige System verzichten und dem Handel Freiheit ließen.

Brandts zusammengechrumpfte Mehrheit.

X Bern. Nach zuverlässigen Mitteilungen war im Gegensatz zur Paraphrasierung der Mehrheit Brandts bei der letzten Abstimmung in der Kammer über die Kredite der Unterstaatssekretariate im Zusammenhang mit der Vertrauensfrage nicht 389 Stimmen, sondern nur 290. Vöhrer und Somme ermahnen machen darauf aufmerksam, daß Brandt nicht mehr berechtigt sei, im Namen des Landes zu sprechen.

Rußlands Warenbesitz aus Deutschland.

X Kopenhagen. "Berlins Tidende" zufolge teilt "Ruschemska Wiedomosti" mit, daß in der letzten Sitzung des Budgetausschusses der Duma über die deutsche Warenzufuhr nach Rußland beraten wurde. Man kam zu der Ansicht, daß auch in Zukunft ein Teil der russischen Warenzufuhr aus Deutschland bezogen werden müsse.

Die Gewerkschaften als Friedenspioniere.

* Berlin. Aus Stockholm wird der "Internationalen Korrespondenz" gemeldet: Auf Veranlassung der gewerkschaftlichen Zentrale Schwedens hat das Internationale Gewerkschaftliche Sekretariat in Berlin bei den Gewerkschaften der skandinavischen Länder angefragt, ob sie geneigt wären, sich auf einer internationalen gewerkschaftlichen Konferenz zu vertreten zu lassen. Die französischen, belgischen und deutschen Landeszentralen haben einer solchen Konferenz zugestimmt, während von englischer Seite keine Antwort über eine Teilnahme eingetroffen ist. Die schwedische Landeszentrale hat ihre Teilnahme zugesagt, vorausgesetzt, daß auch die anderen nordischen Länder sich vertreten lassen. Hierzu bemerkt der "Vorwärts": Zum erstenmal seit dem Ausbruch des Krieges nimmt somit der Gedanke eines internationalen Arbeiterkongresses während des Krieges feste Gestalt an. Festgestellt sei nur, daß die sozialdemokratische Partei Deutschlands ebenso wie die freien Gewerkschaften vom Ausbruch des Krieges an feils bereit waren, zu einem internationalen Kongress zu erscheinen. Wir dürfen jetzt die Hoffnung hegen, daß sich die Arbeitervertreter doch noch früher miteinander an den Friedentisch setzen werden als die Diplomaten.

Kritischer bulgarischer Bericht.

X Sofia. Kritischer Bericht des Generalkommandos vom 11. Februar. Angeblich Front: Während des ganzen Tages hat der Feind ein ziemlich heftiges Geschütz- und Minenfeuer unterhalten, das gegen Abend in ein Trommelfeuer auf unsere Stellung südlich vom Dolnitsan überging. Gegen 10 Uhr abends ging ungefähr ein Bataillon der Engländer gegen unsere Stellung vor, wurde aber von unseren Truppen mit Bajonett und Bomben seinerseits angegriffen und blutig zurückgeworfen, wobei er schwere Verluste an Toten, Verwundeten und Gefangenen erlitt. Viele tote Feinde liegen in und vor unseren Grabverbauen. Wir erbeuteten ein Maschinengewehr, Infanteriegewehr und anderes Kriegsgeschütz. Unter den Gefangenen befindet sich ein englischer Offizier.

Kritischer türkischer Bericht.

X Konstantinopel. Seeresbericht vom 10. Februar. Tigris-Front: Am 9. Februar griff der Feind nach Artillerievorbereitung, die bereits am Morgen begann, um 10 Uhr vormittags unsere Stellungen südlich vom Tigris an. Der Angriff wucherte unter großen Verlusten für den Feind abgeklungen. Bei einem zweiten Angriff des Feindes

gelang es Anfangs einem einzigen seiner Bataillone, in unsere Linien einzudringen, es wurde jedoch durch Gegenangriff und Bajonettkampf wieder aus unserer Stellung vertrieben, und so waren um 3 Uhr nachmittags unsere Stellungen völlig wiedererwonnen. Ein feindlicher Flieger wurde durch unser Infanteriefeuer zur Landung gezwungen.

In den Kämpfen in Mesopotamien.

* Haag. Der "Manchester Guardian" sagt zu den Kämpfen in Mesopotamien: Die letzten Berichte aus Mesopotamien zeigen, daß dort ein noch ernstes Gefecht im Gange ist, und daß Fortschritte jedoch nur schwer zu erzielen sind, und daß wir nicht so rasch vorgegangen sind, wie die etwas unbestimmten Berichte über die Operationen glauben machten. Die Kämpfe scheinen dort ebenso vor sich zu gehen wie in Europa.

Eine Maschinenfabrik in Wittsburg zerstört.

X Wittsburg. (Reutermeldung.) Eine Maschinenfabrik die noch bis vor kurzem Granaten herstellte, ist durch Feuer zerstört worden. Der Schaden wird auf 2 Millionen Dollar geschätzt. Die Regierung hat eine Untersuchung angeordnet.

* Berlin. Die Temperaturerhöhung ist nur in ganz Nord- und Mitteldeutschland eingetreten, während es im Süden noch recht kalt ist. Strenger Frost herrscht noch in Südwesteuropa, namentlich in Ungarn und Serbien und dann im nördlichen Schweden. Trotz des wärmeren Wetters macht sich aber die Kohlennot im Reich noch vielfach recht unangenehm fühlbar.

X London. Der Herzog von Norfolk ist gestorben.

Bermischtes.

Die Ratschläge eines französischen Südpolfahrers gegen die Kälte. Die Frage, wie der Soldat und der Zivilist am besten den Gefahren und Unannehmlichkeiten der Kälte begegnen könne, ist gegenwärtig in ganz Europa höchst aktuell. Besonders sorgenvolle Aufmerksamkeit widmet man diesem Problem jetzt in Frankreich, da das häufige Vorkommen von Gletschern und anderweitige höchst ernsthaftige Frostschäden in der französischen Armee bewiesen haben, daß die derzeitige Verwaltung bisher nicht imstande war, genügend wirksame Schutzmaßnahmen gegen die Kälte zu treffen. Darum regnet es Ratschläge von allen Seiten, und besonders beachtet wird neuerdings ein Artikel des Dr. Charcot, der in der Information seine am Südpol gemachten Erfahrungen verwerlet. Zum Schutz des Gesichtes gegen die Kälte empfiehlt Dr. Charcot vor allem die nur Nase und Augen freilassenden Hauben aus Wolle, wie sie von den Eskimoes vielfach bei Gletscherpartien getragen werden. Es sei zu bedenken, daß verschiedene französische Seefahrer den Soldaten das Tragen dieser Hauben verboten mit der Begründung, daß das Gesicht der Soldaten hierdurch berrigert und der Frost durch die warme Maske eingeschleiert werden könne. Mit den sog. Frostschuhen müsse man außerordentlich vorsichtig umgehen. Es gäbe nur ganz wenige Schuhsorten, die sicheren Schutz gewähren, wenn man aber bei starkem Frost unkenntlich irgend eine nicht geeignete Sohle auf das Gesicht streiche, so könne das Fett frieren und die Gefahr noch vergrößern. Bei Handschuhen sei darauf zu achten, daß sie nicht zu eng sind und große Bewegunagsfreiheit gewähren. Bei sehr hartem Frost könne der Lederhandschuh keinen Schutz bieten, sondern eher die Gefahr vergrößern, und in diesem Falle sei jede Art von Wollstoff weitaus das Beste. Im übrigen sollen die Handschuhe womöglich nicht Finger haben, sondern nach Art der bekannten Fausthandschuhe geschritten sein. Für erfrorene Gliedmaßen gäbe es nur eine wirksame Behandlung, nämlich Einreibung mit Alkohol. Die Unkenntnis der geeigneten Mittel und der Mangel an diesbezüglichen Organisationen habe den französischen Soldaten großen Schaden gebracht, den man unbedingt hätte vermeiden können. Wenn der Fuß feiert, so ist die Hauptursache dafür fast stets im schlechten Schuhwerk zu erblicken. Dieser schlechte Schuhwerk aber werde durch das ungeliebte Schuhzeug der französischen Soldaten hervorgerufen. Die Schuhe sollten höhere Absätze haben und ziemlich groß sein, damit der Fuß sich darin bewegen und dehnen kann. Bei Schürschuhen ist darauf zu achten, daß sie bei starkem Frost nur lose geschnürt werden. Schließlich empfiehlt Dr. Charcot häufiges Waberen der Füße mit kaltem Wasser.

Eine neue Berliner Vorortstation "Schnecken gefroren". In diesen kalten Tagen, in denen das Thermometer bis auf 20 Grad Rote heruntergeklettert, ereignete sich auf einer Berliner Vorortstation, so schreibt uns ein Mitarbeiter, folgende hübsche Geschichte: Es besteht die Vorschrift, daß, wenn bei starker Kälte die Schienen der Weiche so stark bereist sind, daß die in den Wagen liegenden Fahrgäste die Namen der Stationen, die in großer Schrift mehrfach auf den Bahnsteigen angebracht sind, nicht lesen können, die Namen der Stationen durch das Bahnsteigpersonal laut ausgerufen werden. Nun ereignete es sich, daß eine auf einem Berliner Vorortbahnhof beschäftigte weibliche Hilfskraft den Namen der Station nicht laut genug ausrief, viellecht über genügend kräftige Stimm-Mittel verfügte. An den Bahnsteigvorförder gelangten nun verschiedene Beschwerden von Fahrgästen, die über das Ziel hinausgeschossen waren. Der Bahnsteigvorförder ging nun an seine bestehende und eisenbahnrechtliche Pflicht heran und sagte zu ihr: "Schon wieder sind Beschwerden an mich gelangt, daß Sie nicht laut genug gerufen haben. Ich muß verlangen, daß Sie lauter rufen. Die Schienen sind gefroren." Im nächsten Augenblick lief ein neuer Zug ein, und dessen Fahrgäste stromten auf das höchste, als plötzlich der Name einer ihnen ganz unbekanntem Station an ihr Ohr klang. Denn die weibliche Hilfskraft rief und schrie eifrig den Zug entlang laufend mit dem Aufwands all ihrer Stimmkräfte: "Schienen gefroren! Schienen gefroren!"

Finanzielles.

In der am 10. Februar 1917 in Gegenwart des Königl. lichen Staatskommissars abgehaltenen Sitzung des Ausschusses des Reichlichen Bodencreditanstalt wurde dem Antrag des Vorstandes entsprechend beschlossen, der am 8. März 1917 stattfindenden Generalversammlung vorzuschlagen, wieder eine Dividende von 6%, zu verteilen und in Rücksicht auf den Kriegszustand Rücklagen in reichlicherem Maße zu stellen. Der Reingewinn für das Jahr 1916 beträgt M. 1.218.228,95 (L. B. M. 1.201.849,42). Die gesamten Rücklagen werden sich bei Genehmigung der Vorschläge auf M. 4.743.087,78 (gegen M. 4.851.901,27 Ende 1915) erhöhen.

Verwendet
Kreuz-Plennig
Marken
auf Karten, Briefen usw.



Das Schicksal Rumäniens.

Das geschichtliche Drama Rumäniens nähert sich seinem Ende und wenn man vom Standpunkt unparteiischer Geschichtsdarstellung die Dinge überblickt, unterteilt man deutlich zwei politische Hauptströmungen, die vom Beginn des Weltkrieges bis zu dem denkwürdigen 27. August, der das Eingreifen Rumäniens in den Weltkrieg brachte, um das Übergewicht zu streifen: Es war der strenge Nationalismus und Lebensgrundriss des westlichen und christlichen Königs Carol I., der eine beladenen Mächtegruppe gerichtet werdenbe Neutralität vertrat, und andererseits die dem romanischen Westen und im Zusammenhang damit Russland zugeneigte Politik einer Bojarengruppe, deren Führer Bratianu war.

König Carol veranlaßte seine Krone und das friedliche Aufsteigen seines Landes ebenso wie der starken Freundschaft Deutschlands und Oesterreichs, wie der fröhlichen Unterstützung der russischen Jaren. Und trotzdem er dem russischen Ausdehnungsbedürfnis den Verlust Besarabiens aufzuwiegen hatte, hatte er bei Beginn des Krieges die Mittelmächte keinen Augenblick darüber im Zweifel gelassen, daß er sich zu einer Schlichterhebung gegen Russland niemals entschließen könne. Ebenso klar aber hatte er zum Ausdruck gebracht, daß er zu einem Kriege gegen die Mittelmächte unter keinen Umständen seine Zustimmung geben würde, und die Autorität des ehedem Königs war so groß, daß er die Gegenpartei zum Schwelgen brachte und seine Ueberzeugung zum Gesetz Rumäniens erhob.

Dies änderte sich sofort mit dem Beginn des greifen Monarchen. Bratianu und seine Partei gewannen die Oberhand und wußten den König zu überzeugen, daß nur im Gefolge der Entente der großrumänische Staatsgedanke durchzuführen sei. Für den oberflächlich urteilenden Politiker hatte der Gedanke eines Zusammengehens mit der Entente nicht nur politisch, sondern auch militärisch etwas Befriedigendes, zumal der Nachrückdienst vollkommen im Gefolge der Entente gestrichelt, arbeitete. Danach war die deutsche Front im Westen bereits im Wanken; Engländer und Franzosen meldeben den Durchbruch an der Somme schon als vollendete Tatsache; Verbund, das Symbol französischer Widerstandskraft schien unannehmbar, die österreichische Offensive im Trentino war zum Stillstand gebracht und Brusilovs Scharen näherten sich unaußhaltbar Bemberg und Komel, während Sarrajl nur darauf wartete, von Saloniki aus den Vormarsch auf Sofia anzutreten. Obendrein wurde eine neue Unternehmung gegen die Dardanellen in Aussicht gestellt. Ueber Deutschlands Geschicklichkeit verbreitete die Entente das wenig geschmackvolle Schlagwort von den letzten Judungen des tödlich getroffenen Raubtieres, und Russland drohte einzurücken Rumänien bei den Friedensverhandlungen völlig auszuscheiden, andererseits den Durchzug seiner Truppen zu erzwingen, wenn der König nicht an die Seite der Entente treten würde.

So kam der verhängnisvolle Entschluß zum Kriege gegen Oesterreich zustande, noch besonders gefördert durch den verheerenden Glauben, Deutschland werde seinem Verbündeten nicht beistimmen, Bulgarien sei gar zu einem Sonderfrieden entschlossen und die Türkei, nunmehr völlig isoliert, werde zufrieden sein, mit der Rettung ihrer asiatischen Besitzungen aus der Kampffront der Mittelmächte auszuweichen zu können.

Unter diesen Gesichtspunkten konnte Rumänien dessen leichtes Spiel gegen Siebenbürgen zu haben.

Das strategische Problem lag klar: Rumänien hatte vier Armeen zur Verfügung, mit denen es sich bei leicht zu verteidigenden Grenzen auf der inneren Operationslinie befand. Die Heeresleitung sah sich im Keinen vor dieselbe Aufgabe wie Deutschland gestellt, aber sie konnte die richtige Lösung nicht finden. Mit drei Armeen marschieren die Rumänen über die Süd- und Nördense Siebenbürgens, nachdem sie den schwachen österreichisch-ungarischen Grenzschutz überwältigt hatten und beraubten sich an dem billigen Erloß, wehrlose Städte besetzt zu haben. Die Operation auf der inneren Linie trägt aber stets die Gefahr der totalen Umfassung in sich, und je tiefer die drei Armeen in Siebenbürgen vordringen, desto größer wurde die Gefahr, wenn die 3. Armee, die die Dobrublagrenze deckte, von überlegenen Streitkräften angegriffen wurde.

Die Veränderung der bulgarischen Kriegserklärung bestätigte die rumänische Heeresleitung in ihrem Plan gegen Siebenbürgen, und erst als es zu spät, als die Tobrubische Armee überannt war, konnte auch das vorläufige Eisenbahnen ihm keine Verstärkungen mehr zuführen, denn nun waren die Armeen Fallenkamm und Art gegen die siebenbürgischen Grenzen in Kampf getreten und hielten die drei rumänischen Heereskolonnen fest.

Trotz der glänzenden Führung und der überlegenen Leistungen der Truppen auf unserer Seite erfüllte sich das Schicksal Rumäniens mit einer Schaulichkeit, die unsere kühnsten Erwartungen übertraf. Während der rumänische Generalfuß angaboll und unsicher hin und her tastete, gerade an den Stellen, wo der Angriff erfolgte, Retzen herauszog, um sie an andere Fronten zu werfen, wo sie zu spät kamen, folgten die Armeen Fallenkamm und Art den Feind aus Siebenbürgen, Madenden ihn aus der Dobrubtscha. Es folgte der erbitterte Kampf um die transilvanischen Gebirgspässe, der mit dem Einbruch in die Walachei endete, während gleichzeitig Madenden die Donau überschritt. In der Walachei wurde das rumänische Heer vermintend geschlagen, Bukarest genommen. Zu spät trat endlich der russische Bundesgenosse auf den Plan. Nur Trümmer des rumänischen Heeres konnten sich retten. Auch der östliche Teil der Walachei fiel in unsere Hand trotz der schweren Opfer, die nunmehr die Russen zur Rettung des Landes brachten.

Der ebenso schnelle, wie vollständige Zusammenbruch der rumänischen Sache hat von neuem den bedeutungsvollen Beweis geliefert, daß sich Truppen im Frieden noch so gut vorbereiten, ihre Ausrüstung, ihr Kriegsmaterial aus vorzüglichste bereitstellen können, sie sind einer Truppe mit Kriegserfahrung dennoch unter keinen Umständen gewachsen. Das zeigte sich, als die Italiener in den Krieg eintraten, das zeigte sich noch überraschender, als die Amerikaner gegen den Mexikaner Villa und seine kriegsgewohnten Scharen marschierten. Ohne auch nur das Geringste erreicht zu haben, mußten sie wieder abziehen. Das wies auch bei jedem neuen Gegner in die Erscheinung treten, der sich durch die unheilvolle Diplomatie der Entente zum Schwertgang mit dem Bierbund verlocken ließe.

Der Krieg muß nicht nur den Krieg ernähren, sondern auch leben. Gegen markierten Feind läßt sich keine schlafgertige Kampftruppe erzielen, ebensowenig vermag

sich eine Armee auf Grund von Erfahrungen einer anderen zu bilden. Kriegserfahrung wird mit Blut erkaufte. Wir sind gerüstet, die kampfsgewohnten, stolzen Ueberwinde Rumäniens stehen bereit zu neuen Taten. Aber unter scharfes und kampfbereites Schwert schützt auch jedes Volk, das in ehrlischer Neutralität seinen Grenzen die Schrecken des Krieges fernhalten will.

Die Schweiz zum U-Bootkrieg.

Die Note an Deutschland.

Aus Bern wird gemeldet: Der Bundesrat hat am 9. Februar eine Note an die kaiserlich deutsche Regierung gerichtet, in der es heißt: Mit der Note vom 31. Januar d. J. haben Eure Excellenz im Auftrag der kaiserlichen Regierung in einschläglicher Weise die Gründe auseinandergesetzt, welche sie zu der Entscheidung führten, alle Beschränkungen fallen zu lassen, die sie sich vordem in der Verwendung ihrer Kampfmittel zur See auferlegt habe. Es konnte der kaiserlichen Regierung nicht entgehen, daß durch diese Maßnahmen ein schwerer Eingriff in das der Schweiz als neutralem Staate nach den Grundgesetzen des Völkerrechts zustehende Recht des friedlichen Handels begangen wird. In der Tat bedeutet die Blockade fast für die Benutzung durch die Schweiz in Betracht fallenden Häfen eine ernste Gefährdung unserer Lebens- und Rohstoffversorgung und unseres überseeischen Exportes. Auch wenn durch freundschaftliche Verständigung mit der französischen Regierung die Benutzung des Hafens von Gette, der außerhalb der blockierten Zone liegt, ermöglicht wird, sind die Seetransporte in einer Weise eingeschränkt, daß unserer Volkswirtschaft die empfindlichsten Schädigungen zugefügt werden. Die von der deutschen Regierung verlangte Seesperre folgt auf eine ganze Reihe von Maßnahmen, durch welche im Laufe des Krieges von beiden kriegführenden Teilen in Widerspruch zu völkerrechtlichen und vertraglichen Normen unsere wirtschaftliche Bewegungsfreiheit bereits eingeschränkt worden ist, und gegen welche wir vergeblich unsere Stimme erhoben haben. Die Sperre ist unter diesen Umständen nur um so drückender und folgenschwerer. Der Bundesrat sieht sich daher gezwungen, gegen die von der kaiserlichen Regierung angeordnete Blockade und deren Durchführung, welche dadurch nach den gemeinschaftlichen Grundgesetzen des Völkerrechts Rechte der Neutralen verletzt werden, nachdrücklich Protest und Rechtsverwahrung einzulegen und vorab für den Fall, daß die tatsächliche Durchführung der Sperre sich als unvollständig erweisen sollte, alle Rechte vorzubehalten, wenn durch die von Deutschland und seinen Verbündeten angewandten Mittel schweizerische Staatsangehörige und schweizerische Ladungen der Verminung preisgegeben werden sollten. Der Bundesrat zweifelt im übrigen nicht daran, daß die deutsche Reichsregierung alles tun wird, um den für die Sicherheit der schweizerischen Staatsangehörigen und für das Wirtschaftsleben der Schweiz aus der Blockade sich ergebenden schwierigen Folgen nach Möglichkeit vorzubeugen. Eine gleichlautende Note ist der k. und k. österreichisch-ungarischen Regierung zugeestellt worden.

Die Note der Schweiz an Amerika.

Die Schweizerische Depesch-Agentur meldet aus Bern: Am 9. dieses Monats hat der Bundesrat der amerikanischen Regierung seine definitive Stellungnahme gegenüber der deutschen Blockadeankündigung in einer Note zur Kenntnis gebracht, in welcher er nach Rekapitulation des Inhaltes der vorausgegangenen Note vom 9. Februar folgendes ausführte: Der Bundesrat kann auch heute nur auf die am 4. August 1914 abgegebene und den Staatsregierungen zur Kenntnis gebrachte Neutralitätserklärung zurückverweisen. Bundesversammlung und Bundesrat haben damals den festen Willen bekundet, in keiner Weise von den Grundgesetzen der Neutralität abzuweichen, die dem Schweizer Volk so teuer sind und so sehr seinen Bestrebungen, seiner inneren Einrichtung, seiner Stellung gegenüber den anderen Staaten entsprechen und welche die Vertragsmächte vom Jahre 1815 ausdrücklich anerkannt haben. Der Bundesrat und die Bundesversammlung haben deshalb ausdrücklich erklärt, daß die schweizerische Eidgenossenschaft während des ausgedehnten Krieges mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln ihre Neutralität und ihre Unverletzlichkeit ihres Gebietes aufrechtzuerhalten und wahren werde. Die Ereignisse während des gegenwärtigen Krieges haben den Bundesrat in seiner Ueberzeugung von der Notwendigkeit der Einhaltung einer strikten und loyalen Neutralität bekräftigt und den Beweis geliefert, daß heute wie im Jahre 1815 die Unverletzlichkeit und Unabhängigkeit der Schweiz im wahren Interesse der Völkler Europas liegt. Die Schweiz wird an dieser Neutralität festhalten, solange nicht die Unabhängigkeit, die Integrität des Landes, die Lebensinteressen oder die Ehre des Staates verletzt werden. Der Bundesrat darf auch die Aufmerksamkeit auf die einzigartige geographische Lage der Schweiz lenken, die auf allen Seiten von kriegführenden Staaten eingeschlossen ist und mit Sicherheit zum allgemeinen Kriegsschauplatz werden müßte, sobald sie aus ihrer Neutralität heraustreten würde. So brennend sich daher auch die wirtschaftlichen Verhältnisse der Schweiz zufolge der angefügten Blockade gestalten und so sehr, je nach deren Durchführung, völkerrechtliche Prinzipien verletzt werden, so kann sich der Bundesrat doch nicht entschließen, dem Präsidenten Wilson in dem auf Grund einer andersgestalteten Sachlage von ihm gegenüber der deutschen Reichsregierung unternommenen Schritte zu folgen. Der Bundesrat hat sich deshalb darauf beschränkt, gegen die von der kaiserlichen Regierung angeordnete Blockade und deren Durchführung sowie dadurch nach den gemeinschaftlichen Grundgesetzen des Völkerrechts der Neutralen verletzt werden, Protest und Rechtsverwahrung einzulegen und insbesondere für den Fall, daß die tatsächliche Durchführung der Sperre sich als unvollständig erweisen sollte, alle Rechte vorzubehalten, wenn durch die von Deutschland und seinen Verbündeten angewandten Mittel schweizerische Staatsangehörige oder schweizerische Ladungen der Verminung preisgegeben werden sollten.

Die spanische Note.

Die Agence Havas teilt die Antwort der spanischen Regierung auf die deutsche Note über den uneingeschränkten U-Bootkrieg mit. Die spanische Regierung sagt, daß sie schon gegen den beschränkten U-Bootkrieg protestiert habe, da aber die von Deutschland angekündigten Kriegsmethoden zu einem unerwartet und bis jetzt unbekanntem Ueberstehen gebracht worden seien, müsse die spanische Regierung aus Rücksicht auf ihre Rechte und ihre Neutralität mit noch mehr Urfache der deutschen Regierung gegenüber einen eben



klaren wie bestimmten Protest erheben. Zugleich muß die spanische Regierung, so heißt es in der Note weiter, jeden notwendigen Vorbehalt machen infolge der unklaren Verantwortung, die die deutsche Regierung hinsichtlich der Verluste an Menschenleben, die ihre Haltung veranlassen kann, auf sich läßt. Insbesondere und vor allem ist die spanische Regierung der Auffassung, daß die Erweiterung dieses behaupteten Rechtes in der angefügten Form das Leben der Nichtkämpfenden und der Neutralen, z. B. der Spanier, zu vernichten, gegen das Prinzip im Widerspruch steht, das von allen Nationen, auch in den Augenblicken der größten Gewalt, innegehalten worden ist.

Falls die deutsche Regierung, wie sie es behauptet, sich darauf verläßt, daß das spanische Volk und seine Regierung sich den Ursachen nicht verschließen wollen, die Deutschland zu seinem Entschluß veranlaßt haben und darauf hofft, daß wir unterdessen dahin arbeiten wollen, weiterem Unglück und weiteren Opfern an Menschenleben zu entgehen, wird die spanische Regierung auch gleichzeitig verstehen, daß die spanische Regierung, die bereit ist, wenn der Augenblick gekommen ist, die Initiative zu ergreifen und ihre Stütze jeder Bestrebung zu bieten, die zu dem immer mehr sehnlichst erwarteten Frieden beitragen kann, nicht eine exzeptionelle Kriegführung als berechtigt anerkennen kann.

Trotz der Rechte Spaniens als neutrale Macht, trotz seiner gewissenhaftesten Erfüllung der Pflichten, die eine Folge hiervon bilden, macht diese Kriegführung seinen Verzicht zur See schwieriger, ja verhindert ihn, was seine wirtschaftliche Stellung erschwert und das Leben seiner Untertanen mit ernstlichen Gefahren bedroht.

Zu der Note Spaniens erklärt B. I. B. aus gut unterrichteten politischen Kreisen, daß ihre Veröffentlichung durch Havas anscheinend auf eine Indiskretion zurückzuführen sein dürfte, da bisher der offizielle Text noch nicht in Madrid veröffentlicht worden ist. Der inzwischen hier auf offiziellem Wege klar verkündete eingegangene Wortlaut deutet sich im wesentlichen mit der Havas-Uebersetzung. Der Note wird in Berlin volle Aufmerksamkeit gewidmet. Es besteht daher kein Zweifel, daß die spanische Regierung auch weiterhin ihre strikte Neutralität aufrechterhalten wird.

Eine Aufforderung Englands an Spanien.

Die „Nation“ verzeichnet ein in politischen Kreisen umlaufendes Gerücht, wonach England an Spanien die Forderung gerichtet habe, es solle sich der Note Wilsons an Deutschland anschließen.

Die skandinavische Protestnote.

Stockholms Tidningen“ erzählt, daß die bevorstehende skandinavische Protestnote deshalb noch nicht nach Deutschland abgehandelt sei, weil die Note der Ausdruck gemeinamer Unterhandlungen zwischen den drei nordischen Regierungen sein müsse, die noch nicht abgeschlossen seien. In den nächsten Tagen jedoch müsse die Note fertig sein, wenn sie nicht ihren moralischen Effekt verlieren solle. Die Note werde, wie das Blatt hinzusetzt, hoffentlich dem spanischen Proteste weder an Klarheit noch Schärfe nachstehen.

Die Protestnote Chiles.

Times meldet aus Santiago, daß die chilenische Regierung am 8. 2. dem deutschen Gesandten eine Protestnote gegen den verschärften U-Bootkrieg überreicht habe. Chile behalte sich für den Fall, daß seine Rechte verletzt werden sollten, Freiheit des Handels vor. Die Antwort Chiles an die Vereinigten Staaten werde vermutlich ablehnend lauten.

Die Neutralen gegen Wilson.

Nach einer Meldung des „Secolo“ aus Washington hielten die dortigen Gesandten der neutralen Staaten eine Konferenz ab in der Absicht, die Mittel zu erwägen, durch welche der Eintritt weiterer neutraler Staaten in den Krieg vermieden werden könnte.

Die Wichtigkeit des U-Bootkrieges für die Neutralen.

Die dänische Zeitung „København“ bemerkt, daß die Stellung der europäischen Neutralen mit der Fähigkeit Deutschlands, England rasch durch den U-Bootkrieg zu bezwingen, stetig fällt. Die Neutralen würden einer Katastrophe gegenüberstehen, wenn sich die Undurchführbarkeit des deutschen Planes erweisen sollte.

Nachrichtenwärt.

Die Frage: was wird Amerika tun? drängt seit 1 1/2 Wochen alle andern in den Hintergrund; bei uns wie bei den Gegnern. Den Vorderfuß seiner Antwort haben wir gehört, der auf den Nachschuß unso gespannt gemacht hat. Der Unspitzer schleichen die Gerüchte ins Kraut, die sich teils auf haltlosen Vermutungen oder Deutungen unbeglaubigter Nachrichten aufbauen, teils bloßer Phantasie ihr Dasein verdanken. Und was aus Amerika an Meldungen herüberkommt, bringt entweder aus dem Hause Reuters seinen Aufbruch mit oder ist auf dem Umwege über irgend eine neutrale Nachrichtenstelle von englischer Sprache auch nicht unberührt geblieben.

Die abenteuerliche Welt ist wohl bis von dem Versuchsschiffe Saint Louis. Sie trägt in hohem Maße den Stempel englischer Macht. Denn „United Vess“ ihre Geburtsheilerin, hat sich nicht einmal die Deklaration entgegen gelassen, wenn die Abfahrt dieses Schiffes unterbleibe, bedeute das eine Anerkennung der Blockade von Amerikas eigenen Häfen. Dessen Versuchsschiff St. Louis soll also die Aufgabe erfüllen, die Probe aufs Exempel der deutschen Androhungen zu machen. Es soll sich bewähren und nicht mit den deutschseits gewünschten Farben übermalt ins Sperrgebiet hineingegeben und abwarten, was dabei herauskommen wird. Man möchte an die Kraubenten, welche die Argonauten vorausschickten, ehe sie die aufeinanderfolgenden Felder an der Mündung des Bosporus passierten. Gebt auf, so ist der feinen Schiffahrt eine Gasse gebrochen. Nichts, so ist der Konfliktfall geschaffen. Und den sieht man in England mit Ungeduld befehlen. Denn man beilich auch hinzuzusetzen, daß solche amerikanischen Neber, die ihre Schiffe schonen wollen, vom Sprachrohr der öffentlichen Meinung, den Bestimmungen heftig angefeindet würden. Mit ähnlichen Konklusionen setzte im Frühjahr 1915 das Vorwort der italienischen Kriegsbeteiligung ein. — Selbstverständlich wird die Behandlung der St. Louis wenn sie sich im Sperrgebiet zeigen sollte, sich lediglich nach den Bestimmungen der deutschen Note vom 21. Januar richten können.

Man scheint sich denn auch drüber auf alle Fälle einrichten zu wollen. Schon wird darauf hingewiesen, daß die amerikanische Munitionsausfuhr sich nicht nur nicht vermindern, sondern sogar vermehren würde, sollte es zum Kriege kommen, da das amerikanische Kriegsdepartement zahlreiche bislang anderen Zwecken gewidmete Fabriken dann übernehmen und in Munitionswerkstätten umwandeln werde. So freilich solche Frachten an ihren Bestimmungsort gelangen werden, hängt natürlich nicht vom amerikanischen Willen allein ab.

Dann heißt es, man wandle drüber bereits so weit in Englands Spuren, daß selbst naturalisierte Deutsche aus dem Rüstungsdienste ausgemerzt würden, Leuchttransporter und dergleichen, ebenso aus dem Transportwesen. Und die angebliche Anweisung Wilsons, deutsche Besitztümer im Kriegsfalle nicht zu beschlagnahmen, würde ja auch in das Kapitel der Einstellung auf den Kriegszug gehören. Eine sonderliche Noblesse drückt sich nicht in einer solchen Zurückhaltung aus, sondern sie entspringt lediglich den Bestimmungen des Artikels 28 im preußisch-amerikanischen Freundschaftsvertrage von 1799, welche sich ausdrücklich auf die Möglichkeit kriegerischer Zusammenstöße beziehen. Sie zur Nichtanerkennung zu nehmen, wäre nichts als Amerikas verdammte Schuldigkeit, will es als ein Land in der Welt dastehen, dem das Wort seiner Verträge heilig ist. Ob die Stimmung drüber so erregt ist, daß in Versammlungen der Friedensfreunde diese von gegnerischen Teilnehmern überstimmt werden und nicht zu Worte kommen können, wie es in Colorado geschehen sein soll, muß auf sich beruhen. Solche Warnungen können sich überall ereignen. Daß selbst wenn es zum Aufrichten käme, eine Minderheit, auch die Deutsch-Amerikaner, Iren, Sozialisten und strenge Pazifisten abgerechnet, einem kriegerischen Entschlusse der Regierungen und der Mehrheiten nur widerwillig sich unterwirft, hat man sogar in England erlebt. Für den Lauf der Ereignisse bleiben Einsprüche solcher Minderheiten außer Anschlag, und Voraussetzungen dürfen nicht auf sie gegründet werden.

Aus der Fülle der Nachrichten wäre vielleicht noch hervorzuheben, daß deutsche Kapitalbesitzer ihre Fonds, besonders in Gold, nach Südamerika schafften, teils um sie vor Beschlagnahme zu sichern, teils um nach dem Kriege den auswärtsigen Handel neutralgebliebener Südamerikanischer Länder an sich zu reißen. Das erstere wäre ja nun nicht nötig, wenn auf der Union Vertragsstreue Verlaß sein sollte. Das zweite Motiv aber klingt wie eine vorbeugende Deminution englischer Macht.

Alles in allem: der Nachrichtenwärt war schon zu seiner Zeit sich klären. Wir waren auf alle Entscheidungen drüber gefaßt, als wir unsere Entschlüsse trafen.

Wilson's Pläne.

Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus New York: Für den Fall, daß Deutschland eine ungewöhnliche Handlung

gegen amerikanische Schiffe unternommen sollte, wird Wilson die Frage dem Kongress vorlegen, aber er wird nicht die Kriegserklärung beantragen, sondern lediglich um die Ermächtigung nachsuchen, Maßnahmen zum Schutze der Amerikaner zu treffen.

Keine Schritte Amerikas wegen der Verletzung der „California“

„Motin“ meldet aus New York, Amerika werde wahrlich im Falle der „California“ nichts unternehmen, da keine Amerikaner dabei zum Opfer gefallen seien. Die Kreuzer weigern sich, ihre Schiffe abfahren zu lassen, weil die Regierung keine Bürgschaft übernehme. Die American Line machte alle Fahrten unglücklich. „Petit Parisien“ meldet aus Washington, der amerikanische Handel sei durch die deutsche Regierung tatsächlich blockiert.

Unbewaffnete Amerikadampfer.

Aus New York wird gemeldet: Am Sonnabend sind zwei unbewaffnete amerikanische Dampfer, nämlich „Orleans“ und „Hochester“ nach der Kriegszone mit dem Bestimmungsort Bordeaux abgegangen. Sie werden die ersten Schiffe unter amerikanischer Flagge sein, die nach der deutschen Note über die Verschärfung des U-Bootkrieges dort hin fahren. Auf den Seitenwänden beider Schiffe ist in großen Buchstaben „U. S. A.“ angebracht. Die „Orleans“ hat an Bord einen amerikanischen Kapitän und eine Besatzung von 35 Mann, unter der sich 32 amerikanische Staatsangehörige befinden sollen.

Der Dampfer „St. Louis“ bewaffnet.

„United Press“ meldet aus New York, daß der amerikanische Dampfer „St. Louis“ bewaffnet wurde. Man erwarte, daß er demnächst nach England abfähre, aber nicht mit Farben bemalt werde, wie Deutschland es vorgeschrieben habe. Die amerikanischen Blätter schreiben, daß das Rückschiffen bedeuten würde, daß Amerika die Blockade seiner eigenen Häfen anerkenne.

Keine Bekanntheit über Abfahrt von Schiffen aus Amerika.

Wie die New Yorker Behörden mitteilen, wird auf Anweisung aus Washington jede Veröffentlichung über die Abfahrt von Schiffen für gegenwärtig unterbleiben.

Amerikas eigener Krieg.

Zur Frage, ob die Vereinigten Staaten sich im Falle des Kriegsausbruchs an die Alliierten anschließen, oder ihrer Doktrin getreu ihren eigenen Krieg führen werden, wird dem „Petit Parisien“ aus New York gemeldet, daß die zweite Möglichkeit wahrscheinlicher sei. — „Petit Parisien“ meldet aus Washington: Senator Boockers bekräftigt im Senat die Schritte des Präsidenten Wilson gegen die Deutschen und sagte, er betone, daß weder ein Privatmann noch der Präsident, noch der Kongress berechtigt seien, die amerikanische Nation in den Krieg hineinzuziehen oder ihren Frieden zu gefährden aus irgend einem falschen Gefühl des Hutes, des nationalen Ansehens oder der Würde heraus. Boockers führte aus, daß die Verantwortung für die Lusitania-Tragödie den Vereinigten Staaten zur Last falle, da sie trotz der Warnung Deutschlands das Schiff mit amerikanischen Bürgern habe abfahren lassen. Gegenwärtig müsse Amerika seine Schiffe und seine Angehörigen außerhalb der Gefahrenzone halten, bis der Krieg beendet sei.

Ein amerikanisches Dienstpflichtgesetz.

„Enter“ meldet aus Washington: Der Senatsausschuß für die militärischen Angelegenheiten hat sich zugunsten eines allgemeinen Militärdienstgesetzes ausgesprochen, welches vorsieht, daß sämtliche männlichen Bürger zwischen 19 und 26 Jahren sich selbst Monate einer militärischen oder Marineausbildung zu unterziehen haben.

Amerika und die deutschen Schiffe.

Kriegssekretär Walter hat mitgeteilt: In den Häfen von Manila und anderen Orten auf den Philippinen, von Colon und Panama ist bemerkt worden, daß deutsche Schiffe Teile ihrer Maschinen entfernt haben, und daß andeihernde Vorbereitungen zu ihrer Verletzung getroffen wurden. Nur auf dem Jock, diese Häfen und anderen Schiffahrts-gehörden in ihnen zu schützen, sind Schritte getan worden. Schaben zu verhaften, aber keine von diesen Schiffen ist durch die Regierung der Vereinigten Staaten beschlagnahmt worden. In allen Fällen sind Kapitane und Mannschaften verständigt worden, daß die Regierung der Vereinigten Staaten keine Beschlagnahme ausüben, keine Rechte über die Schiffe in Anspruch nehmen wolle und das Recht der Mannschaft nicht bestreite, das Schiff gebrauchsunfähig zu machen, falls sie dies für richtig halte, so lange die Bestürzung auf eine Weise geschieht, daß die Schifffahrt in den Gewässern des Hafens nicht behindert werde, oder

daß kein Schaden und keine Gefahr für andere Schiffe, fahrtsbedingte entstehe. Der Abdruck der diplomatischen Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland hat das Verhältnis dieser Schiffsbesatzungen zur Regierung der Vereinigten Staaten nicht verändert oder ihr Recht auf unsere Gastfreundschaft nicht aufgehoben. Die getanen Schritte beschränken sich auf die notwendigen Vollziehungsmaßnahmen, um Schaden am Besitz anderer oder Verletzung der Hafengehäfen zu verhindern. Aus den vielen Worten geht leider das Wesentliche, worin nämlich die „getanen Schritte“ bestehen, nicht hervor. Man muß also annehmen, daß es sich um Maßnahmen handelt, die die Unbrauchbarmachung der Schiffe tatsächlich verhindern.)

Das Uebelste an der ganzen Geschichte.

„Berliner Tagblatt“ bringt die Aufschrift eines amerikanischen Sozialisten, der gegenwärtig in Bern wohnt. Darin heißt es: Die Rolle, die Amerika in diesem Kriege gespielt hat, wird der großen Republik ewig zur Schande gerechnen. Wir sind so richtig die Kaiserin der Welt, die aus dem reichsten aller Menschengemeindefeund und reich geworden sind. Das Blut von Hunderttausenden hat uns Berge von Geld gebracht. Daß wir aber zur gleichen Zeit den Heiligenschein benehmen wollen, und unser Präsident bekennen will, daß wir für Menschlichkeit und Menschenswürde eintreten, das ist wohl das Uebelste an der ganzen Geschichte. Was sind die Tatsachen? England verhängt die Blockade gegen die Mittelmächte und schneidet dabei einen bedeutenden Teil unseres Handels ab. Wilson macht einen diplomatischen Protest, läßt es ruhig geschehen, und es werden keine Tränen für die hungernden Säuglinge vergossen. Ja, als wir in Amerika diese Säuglinge nicht würden wollen, erließ er, dem Druide Englands gehorchend, ein Ausfuhrverbot. Jetzt aber, da die Gegenpartei zur gleichen Waise greift, und uns den Rest des europäischen Handels abschneiden will, brodt er mit den Waffen. Dieser Schritt beleuchtet blühend die Gerechtigkeit unserer „Neutralität“. Ich bin überzeugt, daß es unseren Großkapitalisten vollständig gleichgültig gewesen wäre, ihre Demotion an die Gegenpartei zu liefern, oder, wenn möglich, sogar beiden, solange sie nur dabei zu ihrem Profit gekommen wären. Sobald aber dieser Nordhandel bedroht wird, schreit man vom Krieg im heiligen Namen der Menschlichkeit, natürlich aus dem einzigen Grunde, daß man das Nordmaterial weiter liefern kann unter dem Schutze und der Bedung der Kriegsschiffe.

Gerards Abreise aus Berlin.

Den gestrigen Berliner Morgenblättern zufolge verließen der Botschafter Gerard, die Mitglieder der Botschaft und ein Teil der in Berlin und Norddeutschland anwesigen amerikanischen Staatsbürger, im ganzen 115 Personen, am Sonnabend abend Berlin in einem von der deutschen Regierung zur Verfügung gestellten Sonderzug nach der Schweiz. Zum Abschied waren Graf Montgelas vom Auswärtigen Amt und mehrere Mitglieder des diplomatischen Korps auf dem Bahnhof erschienen.

Verenkt.

Unter den am 9. Februar als verenkt gemeldeten 7 Dampfern und drei Segelschiffen befanden sich zwei Dampfer, die Eisenerde geladen hatten, je einer mit Bandung Weizen bzw. Rüssen und einer der Grubenholz für England an Bord hatte. Von den Segelschiffen führten zwei Lebensmittel nach England. — Weiterhin wurden verenkt 10 Dampfer und 13 Segelschiffe mit insgesamt 32000 Tonnen, sowie acht Frischdampfer.

Nach dem „Daily Chronicle“ waren von den in der Zeit vom 6. bis 8. Februar verenkten 27 Schiffen, die 60888 Tonnen zählten, 18 englischer (46000 Tonnen), 5 norwegischer (9000 Tonnen), 1 spanischer, 1 russischer, 1 schwedischer, 1 peruanischer Herkunft. — Nach der „Neuen Zürcher Zeitung“ beträgt die Gesamtzahl der vom 1. bis 8. Februar erlenkten Raumentonnen 200000, eine Zahl, die natürlich nicht als authentisch angesehen werden darf.

Eines unserer Unterseeboote hat in der Nordsee neuerdings fünf unbekannt englische Dampfer von insgesamt 14 000 Raumentonnen im Unterwasserangriff verenkt.

Klods meldet, der englische Dampfer „Japanese Prince“ und die norwegischen Dampfer „Eleanor“ und „Dargard“ wurden verenkt. Der Kapitän der „Eleanor“ ist gefangen, der Raat und 11 Mann werden vermisst. — Klods meldet ferner, daß die englischen Dampfer „Vullington“ und „Matola“ verenkt wurden. Die Besatzung des „Vullington“ wurde gefangen. Der norwegische Dampfer „Solbalken“ soll verenkt worden sein. Zwei Mann sind ungerkommen. Der norwegische Segler „Storslow“ wurde von einem Unterseeboote verenkt. — Nach einer Klodsmeldung soll der englische Dampfer „Vedstrates“ (1277 Brutto registertonnen) verenkt worden sein.

Der „Nieuwe Rotterd. Cour.“ vermutet bei 30000 T.

Im trauten Elternhaus.

Roman von G. v. Winterfeld-Warnow.

Eben lehnte sie an der Brustung der großen Veranda, die auf den Kanal hinausging, und sah verlorenen Blickes auf ein Boot, das unten langsam vorüberzog. Und mit einem Male glitt ein Mädchen über ihre ersten Hügel. Auf dem Schiff lag ein kleiner Knabe im Hemdchen kräftlich auf dem Bootstrand entlang. Er hatte keine Ahnung von der Gefahr, die ihm auf dem schmalen Steg drohen konnte.

In demselben Augenblick kam der Hund des Schiffers, ein kleiner Spitz, und geriet den Kleinen am Hemdchen von dem gefährlichen Spazierwege herunter. Der Kleine machte ein ängstliches Gesichtchen und wollte nach dem Hunde schlagen; der aber setzte sich stolz und ruhig daneben, und man las von seinem klugen Spitzgesicht den Gedanken ab: „Schimpf Du nur, ich hab meine Pflicht getan!“

Da kam aus der Kajüte die Frau des Schiffers gefahren und nahm den Kleinen, der ihr beim Aussteigen entwischt war, beim Schopf. Dem Spitz klopfte sie dankbar den Kopf.

Klara hatte schon oft mit stillem Vergnügen diese häuslichen Szenen beobachtet, die sich auf den Booten abspielten. Beim Durchschleusen, wenn der Mann mit dem Rüstzeug beschäftigt war, stand meistens die Frau am Steueruder, hoch aufgerichtet, frei in Wind und Wetter. Man sah prächtvolle Westalen darunter. Die Leute lebten ja ganz auf ihrem Raß; sie wuschen und trockneten Wäsche, sie lachten und zogen sogar Blumen in künstlichen Blumentöpfen. Es war eben ihr alles, dieses schwimmende Heim.

Und hatte ihr der Anblick der gepflegten Treibelpferde das Herz schwer gemacht, so heiterte dies kleine Gewerbebildchen sie jetzt wieder auf.

Sie wollte es machen wie der brave Spitz: ihre Pflicht tun; mochten dann auch die andern scheitern.

In einem Besuch in der Klarschütte war keine der Schwestern seit des Vaters Tode gekommen, und auch jetzt fand Klara noch keine Zeit dazu. Seit Wisse in der Besserung war, konnte sie ihre Tage ganz dem großen Werke widmen, das ihren Vater hinterlassen hatte und das so viele Klara

und Kenntnisse erforderte. Und das war gut, daß wenigstens die Sorge um Wisse gehoben war. Sie war jetzt in der Besserung, eigentlich konnte man sagen, sie war genesen.

Sie kam aus dem anstehenden Ehsaal, sorglich geföhrt von ihrer alten Nieme, zum ersten Male an die frische Luft. Zum ersten Male war sie nicht weiter gegangen, als aus ihrem Schlafzimmer heraus in das angrenzende Wohnzimmer.

Die Krankheit hatte sie schmaler gemacht, ihre schönen Farben waren von einer fahlen Blässe verdrängt. Aber sie sah doch anders aus als am Tage vor Ausbruch der Krankheit. Das unruhige Flackern in den Augen war gewichen. Sie blickten wieder klar, wenn auch sehr müde und ernst.

Das alte, vertraute Verhältnis zwischen den Schwestern war immer noch nicht wiederhergestellt. Wisse bewahrte eine gewisse Reserve Klara gegenüber, und Klara konnte die Angst nicht überwinden, die ihr der damalige Anfall Wisses bereitet hatte.

Nieme hatte ihren Anschlag zu einem bequemen Sitz geföhrt, hatte sie mit Kissen und Decken versehen und war dann gegangen. Auch Klara, die noch mit Willems eine Beratung abhalten wollte, machte Wiene, sich zu entfernen. Aber Wisse hielt sie zurück.

„Bleib noch ein paar Augenblicke, wenn Du so viel Zeit hast, Klara.“ sagte sie. „Ich möchte mit Dir sprechen. Aber setz Dich mir gegenüber; es steuert mich sonst zu sehr an, wenn ich so laut sprechen muß.“

Klara nahm einen Stuhl und zog ihn zu der Schwester heran. Aber sie sagte noch nichts.

„Du weichst mir aus, Klara.“ hob Wisse wieder an. „Ich fühle es wohl. Und Du bleibst auch jetzt ungeru hier. Ich kann es Dir kaum verdenken. Ich weiß, daß ich sehr heftig war und böse Worte gegen Dich gebraucht habe. Das tragt Du mir nach.“

„Nein, Wisse, Du warst krank. Ich trage Dir nichts nach.“ „Doch, Klara, wenn Du es vielleicht auch nicht willst. Immerlich tragt Du es mir nach. Soll ich Dich nun aber um Verzeihung bitten? Das kann ich auch nicht. Ich will Dir ja alles glauben, was Du mir sagst; aber gehindert wird das

durch die Tatsache nicht für mich. Ich bin und bleibe gefesselt.“

„Nein, Wisse, ich sprach schon mit Wilhelm darüber. Das sollst Du nicht sein. Ich will Dich nicht halten. Geh nach Berlin, studiere und werde dort glücklich, als Du es hier bist.“

„Ja, aber Vaters Wille? Ich kann doch nicht gegen seinen Willen handeln. Er hat gewünscht, daß wir hier zusammen weiterleben sollen.“

„Er hat es gewünscht, aber nirgends bestimmt. Er hat uns die Biegelei und das Haus vermacht, damit wir hier wie bisher zusammen weiterleben könnten, damit wir ein Heim hätten. Er hat nirgends gesagt, daß wir nun alle hier leben müßten. Das Heim bleibt Dir, wie es allen Willemsstern bleibt. Wirst Du aber hier nicht leben, so steig dem nichts im Wege.“

„Klara!“

„Nein, Wisse, Du sollst Deinem Wunsch folgen können. Ich werde Dir ein Taschengeld ansuchen, das Dir erlaubt, in Berlin zu leben. Dein Vermögen kann ich Dir natürlich nicht aufzahlen. Das ist mir so rasch nicht möglich. Das wirst Du verstehen, und es wäre auch direkt gegen Vaters Wunsch. Und nun, Schwester, hoffe ich, wird Dein Mißtrauen gegen mich schwinden. Ich jedenfalls habe nie daran gedacht, Euch unter meinen Willen zwingen zu wollen oder Euch eine Ueberlegenheit zu zeigen, die wahrlich nicht vorhanden ist.“

„Doch, Klara, die Ueberlegenheit ist da, denn Du bist besser als ich. Ich habe Dir noch immer gegnert, ich habe Dir Unrecht getan, ich fühle es jetzt. Komm, sei mir nicht böse. Ich danke Dir, Klara. Mir ist leichter ums Herz, nun ich denken darf, daß ich hinaus kann, aus der Enge hinaus ins Leben. Vater hätte das Wort von dem „warmen Nest“ nicht schreiben sollen. Ich kann es nicht hören. Ich muß stets an ein kleines, dumpfes, enges Loch denken, in dem ich, ein freier Vogel, eingesperrt werden soll. Aber ich will den Ring versuchen in die Selbstständigkeit, in das freie königliche Künstlerleben!“

Ein heller Schrein glitt über ihre schönen Züge und versuchte wie im Akt die letzten Schatten der Krankheit. Sie reichte die Arme weit aus.

Sprengung eines Kabels zwischen England und Dänemark.

Der „Frank. Sta.“ wird aus Kopenhagen gemeldet: Ein Kabel zwischen England und Dänemark ist gesprengt worden. „Politiken“ rechnet mit der Möglichkeit der Sprengung des zweiten Kabels. Eine Reparatur des gesprengten Kabels sei unmöglich, da die Nordische Telegraphen-Gesellschaft begrifflicherweise ihre Kabeln nicht in die Gefangenschaft zu senden gedenke.

U-Boot-Krieg.

Obgleich der Petersburger Vertrag der Entente längst beendet ist, sollen die englischen, französischen und italienischen U-Boote, darunter die „Castelnuovo“, die Weltung erhalten haben, wegen der U-Bootgefahr vorläufig in Petersburg zu verbleiben und weitere Nachrichten abzuwarten.

Vordurchzug über den U-Bootkrieg.

Kurzon warnt im Unterhaus vor einer Geringschätzung der Gefahr, die England jetzt bedroht. Man werde der Gefahr vollste Aufmerksamkeit widmen. Die Admiralsität sei bereits mit einer Erhöhung der Zahl der Torpedoböller eifrig beschäftigt, die die Handelsfahrzeuge begleiten sollen. Die Handelsfahrzeuge selbst würden auch weiterhin bewacht werden, um sich vor U-Booten zu schützen; auch werde man jede Erfindung zur Anwendung bringen, um die feindlichen U-Boote zu vernichten. Des weiteren ergreife England entsprechende Maßnahmen, um die neutrale Schifffahrt zu beschützen. Kurzon sprach ferner über den Bau neuer Schiffe, die möglichst beschleunigt werden solle. Die Beschleunigung müsse sich auf noch größere Einschränkungen einrichten, als bis bisher aufgelegt waren. Jetzt erst trete der Krieg in seine furchtbare Periode.

Ankunft englischer Dampfer in Holland.

Sonnabend sind vier englische Dampfer aus London im Rheine Wasserweg angekommen.

Nordwestlicher Dampfer von englischen Torpedoböllern beschossen.

Wie „Tagbladet“ meldet, ist der nordwestliche Dampfer „Sorslin“ nachts innerhalb der Territorialgrenze von zwei englischen Torpedoböllern beschossen worden.

U-Bootkrieg und Vordurchzug in Frankreich.

In Kreisen der französischen Regierung rechnet man mit der Möglichkeit, daß das Defizit in der Brotverforgung Frankreichs infolge des verstärkten U-Bootkrieges bis zur nächsten Ernte durch übertriebene Einfuhr nicht werde gedeckt werden können, so daß bereits Handelsminister Clementel in einer Sitzung der Kammer für Vorkauf und für Verwahrung Vorsichtsmaßnahmen in Aussicht gestellt hat.

Das englische Ankaufsangebot.

Hinter dem englischen Ankaufsangebot der norwegischen Handelstonnage steht die Unklarheit. In norwegischen Kreisen findet die Offerte immer größeren Anklang, weil die U-Bootgefahr vorhanden ist, daß der deutsche U-Bootkrieg die Fahrt in die Nordseezone vollständig unmöglich macht. — „Sozialdemokraten“ warnen weiter eindringlich vor dem Verkauf, da dies als eine unneutrale Handlung Norwegens ausgelegt werden müsse.

Die Friedenspropaganda in Amerika.

Wie die norwegische Zeitung „Morgenbladet“ aus London erfährt, wird in Washington zur Zeit eine äußerst energiegeladene Friedenspropaganda betrieben, die den Frieden um jeden Preis fordert.

Neue Kämpfe an der Somme.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Mit der nachlassenden Kälte ist die Unternehmungslust auf allen Kriegsschauplätzen gewachsen, ohne daß man bereits von einem Neuenbruch der Offensiven sprechen dürfte. Vielmehr handelt es sich nach wie vor um Kämpfe des Stellungskrieges; ob sich an irgend einer Stelle die Einleitung größerer Angriffe bilden sollen, läßt sich gegenwärtig jedenfalls noch nicht übersehen. Unsere Gegner insbesondere sind gegenwärtig wahrscheinlich sehr geteilt. Der Beginn unseres uneingeschränkten U-Bootkrieges mit seinen großen Anfangserfolgen könnte ihnen wohl das möglichst frühzeitige Ansehen ihres letzten verweigerten Versuches zu Lande wie zu Wasser nahelegen; die Erfahrungen aller bisherigen Angriffe aber raten zur Vorsicht. General Ehrlich äußert sich im „Echo de Paris“: „Die Ergebnisse können entscheidend nur dann

Deutscher Generalstabbericht vom Sonntag.

(Kont.) Großer Generalstab, den 11. Februar 1917.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Deutscher Kriegsschauplatz. Westlicher Kriegsschauplatz. Westlicher Kriegsschauplatz.

Westlich von Lille, beiderseits des Kanals von La Bassée und der Scarpe, sowie im nördlichen Teil des Somme-Gebietes lebhafter Artilleriekampf. Auf dem Nordufer der Scarpe griffen die Engländer mit starken Kräften nordöstlich von Beaumont, auf dem Südufer östlich von Grandcourt und nördlich von Courcellette mit schwächeren Abteilungen an. Am Wege von Buisleuz nach Grandcourt drangen sie in Kompaniebreite ein, an allen übrigen Stellen sind sie, zum Teil im Nahkampf, zurückgewiesen worden.

Deutscher Kriegsschauplatz.

Auf dem linken Maasufer nahm, wie am Vortage, das Feuer von mittag an zu, ohne daß sich ein Angriff entwickelte. Im Walde von Hüly (südöstlich von St. Mihiel) und beiderseits der Mosel erfolgten französische Vorstöße, die durch unser Abwehrfeuer und im Handgemenge abge schlagen wurden.

Erkundungs- und Angriffsaufgaben führten unsere Fliegergeschwader weit hinter die feindliche Front. Für die Gegner wichtige militärische und Verkehrsanlagen wurden bei Tage und bei Nacht wirkungsvoll mit Bomben beworfen.

Deutscher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Mit nachlassender Kälte nahm die Gefechtsaktivität an vielen Abschnitten zu. Bei Postawy (nördlich des Karoos-See) und südlich von Blochow wurden russische Jagd-Kommandos abgewiesen. Am Unterlauf des Stochod holten unsere Stoßtrupps ohne eigenen Verlust eine Anzahl Gefangener aus den feindlichen Gräben.

In der Front des Generaloberst Ersbergos Joseph und bei der

Deutscher Kriegsschauplatz. Front des Generalfeldmarschalls von Mackensen außer Vorfeldgefechten und nur vereinzelt lebhafterem Geschützfeuer keine besonderen Ereignisse.

Magdonische Front.

Nordwestlich von Monastir blieb ein französischer Vorstoß, südwestlich des Doiran-Sees ein nach starkem Vorbeugungsfeuer einziehender Angriff der Engländer ohne jeden Erfolg.

Der erste Generalquartiermeister: S u b e n d o r f.

sein, wenn eine Ueberraschung mit solchen Mitteln ausgeführt wird, daß beim ersten Stoß das Gleichgewicht der gegeneinanderstehenden Front unvertierbar gestört wird.“ Also erst gründliche, riesige Vorbereitungen, ehe der große Sturm von allen Seiten losbricht, der, wie sie meinen, die glänzendste Schlussentscheidung bringen soll. Das sind also zwei gegenseitige Einwirkungen auf ihre Pläne, die ihnen den Entschluß erschweren und wahrscheinlich wieder zu Verhandlungen zwischen den Kampfesellen führen werden.

Am meisten Bewegung hat im Westen geherrscht, wo die Engländer mit großer Fähigkeit ihre Angriffe auf dem linken Flügel der Front an der Somme fortsetzten. Am 10. Februar sind sie in recht breiter Front zu beiden Seiten der Ancre von nordöstlich Beaumont bis östlich Grandcourt mit starken Kräften losgebrochen. Das ist kaum noch als ein Erkundungsvorstoß zu bezeichnen, sondern verfolgt mindestens die Absicht, die eigene Stellung gründlich zu verbessern. In ihren Deeresberichten werden sie einen Erfolg verheißt, — wenn man aber auf einer Angriffsfront von fünf Kilometern nur in einer Breite von 200 Metern in der vorderen feindlichen Linie Fuß faßt und sonst überall abgewiesen wird, so ist das auf dem Deutsch ein Mißerfolg.

Die Franzosen haben ihren Versuch, nochmals gegen Höhe 304 vorzugehen, in unserem vernichtenden Geschützfeuer überhaupt nicht zur Durchführung bringen können. Wir aber haben, wie schwer von ihnen der deutsche Erfolg des 25. Januar getragen wird; wieder und wieder sollen sie vorgeht werden, um die alte Lage am Westufer der Maas herzustellen.

Auf allen anderen Kriegsschauplätzen haben nur unbedeutende Kämpfe stattgefunden; ein englischer Versuch, gegen die Mitte des bulgarischen Heeres am Doiran-See vorzugehen, ist abgewiesen worden.

Kriegsnachrichten.

Der Österreichisch-ungarische Generalstabbericht.

Amlich wird aus Wien verlautbart, den 11. Februar 1917: Ostlicher Kriegsschauplatz: Südlich von Oena und Belas und südlich von Blochow wurden feindliche Jagd-Kommandos abgewiesen. Am unteren Stochod holte ein Stoßtrupp eine Anzahl Gefangene aus den russischen Stellungen.

Italienischer Kriegsschauplatz: Im Südwesten wurden an mehreren Stellen um die von unseren Truppen eroberten Gräben gekämpft. Die feindlichen Gegenstände leisteten Widerstand. Weitere 370 Gefangene blieben in unseren Händen. Abteilungen des 1. u. 2. Landwehr-Infanterieregiments Nr. 37 zeichneten sich im Angriff aus. Italienische Flieger warfen auf Triest, Ruggia, die Werft von San Rocco und das Feldspital in Colina Bomben ab. Nördlich von Tolmein brachte eine gelungene Unternehmung 41 Italiener ein. Ein feindlicher Angriff auf unsere Stellung am Stillferoch wurde blutig abgewiesen.

Südlicher Kriegsschauplatz: Unverändert. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Doeller, Feldmarschalleutnant.

Über 1000 feindliche Flugzeuge seit Kriegsbeginn abgeschossen.

Amlich wird aus Berlin gemeldet: Nach Ausweis der im deutschen Deeresbericht aufgeführten Luftbeobachtungen haben die deutschen Flieger und Abwehrformationen seit Kriegsbeginn über 1000 feindliche Flugzeuge erbebt, genau gerechnet bis Ende Januar 1917. Dabei sind nur die an der West- und Ostfront heruntergeholtten englischen, französischen und russischen Flugzeuge gezählt. Balkan und Türkei mit ihren nicht unerheblichen Erfolgen werden hier nicht mit gerechnet.

Die Bedeutung dieser gewaltigen Zahl wird noch eindringlicher, wenn man sich klar macht, daß diese 1002 Flugzeuge 187 feindlichen Geschwadern (zu 6 Apparaten gerechnet) entsprechen. Ferner sind dabei etwa 1700 feindliche Flieger außer Gefecht gesetzt und etwa 50 Millionen Wert an Maschinen vernichtet worden. Im Einzelnen legt sich die Siegeszahl folgendermaßen zusammen: 1914/15: 183 Flugzeuge, 1916: 784, Januar 1917: 55 zusammen 1002 Flugzeuge.

Die Gewissenhaftigkeit der deutschen Berichtserstattung.

Die Zahl der von deutschen Fliegern im Dezember abgeschossenen feindlichen Flugzeuge hat sich von 55 auf 68 erhöht, nachdem sich der zuerst fragliche Abschluß zweier Flugzeuge bestätigt hat.

Luftangriff auf Dänkirchen.

Amlich wird aus Berlin gemeldet: Deutsche Marineflugzeuge griffen in der Nacht vom 8. zum 9. Februar die Flugplätze St. Pol bei Dänkirchen und Corbe erfolgreich mit 66 Bomben an. Mehrere Zerstörer auf den Flugplätzen wurden beobachtet. Sämtliche Flugzeuge sind unbeschädigt zurückgekehrt.

Unserverhofftes französisches Fliegergeschwader.

Eine amtliche deutsche Auslassung tritt dem Vorherigen entgegen, der den Abschluß von nicht weniger als acht deutschen Flugzeugen meldet. In der deutschen Mitteilung heißt es u. a.: Es wäre interessant zu erfahren, wo am 6. Februar Leutnant Courteaux seinen 25. Gegner, Adjutant Cahale sein 5. und Adjutant Rabon sein 3. deutsches Flugzeug abgeschossen haben will. Denn tatsächlich verloren wir an diesem Tage nur ein Flugzeug, das von einem Fluge nach Spinal nicht zurückkehrte. Ueber die von uns am 6. Februar abgeschossenen Flugzeuge sind wir dagegen wie stets in der Lage, genaue Angaben zu machen.

Neuer feindlicher Luftangriff auf Karlsruhe.

Amlich wird aus Berlin gemeldet: In der Nacht vom 9. zum 10. Februar war an der Westfront die Tätigkeit unserer und der feindlichen Flieger eins besonders reg. Deutsche Geschwader belegten mit ausgerechneter Genauigkeit den Bahnhof von Kuelz bei Albert mit 1500 Kilogramm, den Ostbahnhof von Amiens mit 3800 Kilogramm Bomben. Infolge des Angriffes brach auf dem letzteren ein Brand aus, der an den dort aufgestellten großen Vorräten immer erneute Nahrung fand. Der gewaltige Feuersturm war nach um 7 Uhr morgens weithin zu sehen. Andere Geschwader verursachten durch ihre Bombenwürfe Schäden in den Barackenlagern von Bopart und Gellule. Die Industrieanlagen von Reune-Nation wurden erneut mit über 200 Kilogramm Sprengstoff beworfen, die von Bompen mit 800 Kilogramm. Ein weiterer nördlicher Flugzeugangriff richtete sich gegen den Flughafen und die Luftschiffhalle von Spinal, die mit 600 Kilogramm Bomben eingedeckt wurde. Demgegenüber unternahm die Gegner mehrere Nachtzüge in das Vortrigger Becken und Gaargebiet. Der durch diese Besuche angerichtete Schaden ist jedoch ganz unerheblich.

Im trauten Elternhaus.

Roman von E. v. Winterfeld-Warnow. 10

„Ach, wenn ich doch erst wieder Kräfte hätte! Wenn ich doch bald anfangen könnte!“ Ein schmerzliches Gefühl durchzuckte Alara. So eilig hat sie es, von hier fortzukommen, dachte sie. So schnell möchte sie die Trauer um ihren Vater von sich werfen? Aber sie versah sich diesen Gedanken. Wozu neue Kämpfe ansetzen? Es nützte zu nichts. Alara wollte und mußte ihre Wege gehen. Laut sagte sie nur: „Gut müssen wir dich aber noch ordentlich pflegen. Du mußt viel gekränkter sein, ehe Du reisen kannst. Doch verzeh, ich muß jetzt wirklich zu Willens. Ich habe ihn ins Komitor bestellt, und ich mag die Leute nicht warten lassen.“ Alara reichte der Schwester die Hand. Das war äußerlich die Verführung, der Alara aber blieb, das fühlte beide. Den konnte nur die Zeit heilen. Alara blieb allein auf der Veranda zurück. Mit strahlendem Lächeln blickte ihre Augen über das freie Feld, das sich jenseits des Wassers hügelartig erhob. So frei sollte sie sein! Und wenn der Eisenbahnzug, der hier soeben vorüberrollte, wieder nach Berlin fuhr, dann sollte sie mitfahren können, hinein in das brausende Leben der Großstadt! Es war kaum ausgedenkt, so löstlich war es. Da erklang der Ton einer Hupe vom Hoftor her. „Ach, der Doktor mit seinem kleinen Automobil!“ Gut, daß er gerade jetzt kam. Er sollte ihr bestätigen, daß sie gesund war, daß sie bald von hier fortgehen könnte. Ein leiser Schritt wurde hörbar. Dann wurde die Tür zum Schlaal geöffnet und Doktor Jenßen kam eilends auf sie zu. „Ach, Sie sind draußen, gnädiges Fräulein? Das freut mich, daß Sie es endlich verstanden haben.“ Mit ausgestreckter Hand trat er zu ihr, und sie reichte ihm ihre Hand mit einem so glücklichen Lächeln entgegen, daß er fast erschrocken auf sie niedersah. Ganz selbstvergessen hielt er dann auch ihre Hand viel länger fest, als es nötig war. Sein Blick tauchte tief in ihre

strahlenden Augen, hing wie festgebunden an ihren zarten Wangen. Was war mit ihr geschehen? Was hatte sie so sichtbar verändert? Alara entzog sie ihm jetzt ihre Hand. „Sie sehen mich so erstaunt an, Herr Doktor! Sind Sie zufrieden mit mir?“ „Ob ich zufrieden bin?“ Er gab sich fast sichtbar einen Ruck und ließ sich dann auf dem Stuhl ihr gegenüber nieder. Ihm war, als mühte er Zeit gewinnen, ehe er als Arzt mit ihr sachlich und objektiv über ihr Befinden sprechen konnte. Eben war sie ihm nicht die Patientin gewesen, sondern das Holste, Schönste, was es auf der Welt für ihn gab. Aber sie sah ihn wartend an, und er mußte antworten. Mechanisch ergriff er ihre Hand, um den Puls zu fühlen. Wieder durchzuckte es ihn wie ein elektrischer Schlag, als er diesen zarten, weißen Frauenarm umspannte. Doch die Bewöhrnung kam als Rettung. Mechanisch zählte er die Pulsschläge, und nun wurde auch der Arzt in ihm wach. Der Puls gefiel ihm nicht. Viel zu unruhig war er, viel zu flatternd. „Sie sind so seltsam erregt heute, gnädiges Fräulein. Sie haben sich über irgend etwas aufgeregt. Ich hatte doch so bringend um Ruhe gebittet.“ „Aufgeregt bin ich wohl, aber es ist freudige Erregung, Herr Doktor. Die schadet nie. Ich kann Ihnen auch sagen, was es ist. Sie sind und in diesen Wochen ein Freund geworden. Sie wissen auch sicher durch Doktor Ewald von dem Testament unseres Vaters, das uns hier an den Ort blüdet. Soeben sprach ich mit meiner Schwester Alara, die gewissermaßen die oberste Instanz bei uns ist. Alara bietet mir an, nach Berlin zu gehen und meine musikalische Ausbildung dort zu vollenden, um mich dann der Bühne widmen zu können.“ „Der Bühne?“ „Doktor Jenßen wiederholte es tonlos.“ „Ja, das ist schon lange mein Wunsch. Ich bitte Sie nun heute, Herr Doktor, mir sagen zu wollen, wann ich nach Jyere

Weinung gesund sein werde, um nach Berlin abreisen zu können.“ „Das kann ich Ihnen nicht sagen, Fräulein Alara, das will ich Ihnen nicht sagen!“ Erregt sprang der junge Arzt auf. Er verzog alle ärztliche Vorsicht. Er fühlte nur, Alara wollte fort, die er seit Wochen liebte. Er hatte seine Patientin von den ersten Tagen ihrer Krankheit an geliebt. Er hatte um ihr Leben gerungen, nicht allein um das Leben der Patientin, nein, um das geliebte Leben des eigenartigsten, schönsten Geschöpfes, das er je gesehen hatte. So war sie ihm schon erschienen, als er sie noch vor dem Tode des alten Herrn kennen lernte. So erlitten sie ihm, bis er sie in der tiefen Trauer am Begräbnistage sah. Und dann lag sie vor ihm hilflos und ohne Bestimmung, und in seine Hand rüßte Gott war ihr Leben und ihre Befundeheit gegeben. Aufopfernd hatte er sein Amt verlassen. Jeden Tag war sie sein erster Gedanke gewesen, ihr galt sein erster Besuch. Und, hatte er sie nicht für sich gerettet? Sie ahnte aus gesehentlich nichts von seinen Gefühlen. Alarunschwägerin! Ihre Tausende sollte ihre Schönheit bilden, jeder sollte sie kritischer dürfen, jeder durfte ihr mit Freidigungen rügen! Ganz erstaunt betrachtete Alara ihn. „Aber, Herr Doktor, was ist heute nur mit Ihnen. Ihre Gedanken müssen ganz anderwärts sein. Haben Sie einen sogenannten „schweren Fall“, daß Sie so geistesabwesend und...“ Sie lächelte wieder. „So wenig höflich sind?“ Er hatte sich abgewandt und auf den Kanal hinausgesehen, um ihr seine Erregung zu verbergen. Nun fuhr er mit einem Ruck herum. „War ich unhöflich? Verzeihen Sie! Ihre Frage kam mir sehr überraschend. Es ist auch wohl nicht eilig mit der Entscheidung?“ „Doch, es ist eilig. Was soll ich hier? Den Verließ des Hospitals lenkt Alara, ich bin hier überflüssig. Und außerdem, ich will hier auch nicht bleiben, ich hasse dies Kleinstadtleben!“ „Sie lassen es?“ „Ja, ich hasse diese alberne Wichtigkeit, die hier jedem sich und jedem Ruchen beigemessen wird. So lächerlich kommen mir diese Kleinstadttropen vor, die hier vegetieren.“

Der Bombardement wurde bei Plochin am 10. Februar... Die Bomben wurden von den Deutschen abgefeuert...

Ein Tag des Blutes in der toten Stadt.

Brügge, das der Dichter Nothenbach das tote genannt hat, mußte heute den Totentag der 16 unschuldigen niederländischen Kinderlein begehen...

Niemals während des ganzen Krieges hat die Brüggeer Stadtbevölkerung ein solches Gedränge gesehen, das fortwogte bis zu dem Goldschmiedhof des jungen Maria von Burgund...

Die tote Stadt ist plötzlich erneut lebendig geworden in einer einklamartigen Anlage gegen ein Land, das hoch sein Bundesgewölbe sein will...

Alfred Richard Meyer, Kriegsberichterstatter.

Deftereichlich-ungarischer Erfolg im Gersischen.

Der österreichisch-ungarische Generalstabbericht vom 10. Februar besagt vom italienischen Kriegsschauplatz: Im Gersischen gewonnen unsere Truppen durch nächtliche Unternehmungen mehrere feindliche Grabenstücke...

Ägyptischer türkischer Bericht.

Tigrisfront: Am 6. Februar und in der Nacht darauf starke Artillerietätigkeit südlich vom Tigris. Am 6. Februar überfiel die türkische Kavallerie den Verlust von 3 feindlichen Kompanien...

Feindliche Meeresberichte.

Englischer Bericht aus Mesopotamien vom 10. Februar: Die bei unserer Vorrücken am 3. Februar gewonnenen feindlichen Stellungen sind jetzt besetzt worden. Während der Besetzungsbearbeitungen wurden mehrere Minen- und Bombenunternehmungen ausgeführt...

Erzähliger Bericht vom 10. Februar: In der Nacht griff der Feind unsere neuen Stellungen nahe...

Der Feind-Dankel nach heftiger Bekämpfung an. Die Angriffe waren überall erfolglos. Unsere Artillerie wurde volltätig eingesetzt...

Französischer Bericht vom 10. Februar nachmittags: Im Verlauf der Nacht führten wir Handstreich auf feindliche Posten westlich von Auberive und in den Schanzen von Besange und des Barrois-Waldes aus...

Dämmernde Zukunft in Italien.

Der „Corriere d'Italia“ veröffentlicht Erklärungen, die der bekannte italienische Sozialist Enrico Ferri dem Vertreter des bänischen Blattes „Socialdemokrat“ gegenüber abgegeben hat...

Über die Aufbewahrung der Rohrlübe.

nach Domänenpächter R. Schneider auf Hof Kleeberg in der „Frankf. Zig.“ folgende Angaben:

Seit über 30 Jahren befaße ich mich mit dem Anbau und der Bewerterung von Rohrlüben und habe dabei die Erfahrung gemacht, daß kein Wurzelgewächs durch unsachgemäße Aufbewahrung im Winter so leicht verdorrt und wertlos wird wie die Rohrlübe...

In allen wasserhaltigen Gränpflanzungen, zu denen ja auch alle Knollengewächse gehören, geht nach der Ernte eine chemische Berebung, eine langsame Oxidation vor sich, welche die Menge der nutzbaren Stoffe von Tag zu Tag vermindert...

Im frauen Eternhaus.

Roman von E. v. Winterfeld-Warnow.

„Kennen Sie die Hebertante, die den lieben Gott bittet, daß er schönes Wetter schicken möge, wenn sie Federn trocknen will?“

„Ja, und die so unendlich viel Unbes an den Armen ihres Viertels da oben am Berge.“

„Am Viehschensviertel? Ist nicht der Name schon zum Lachen?“

„Zum Lachen? Vielleicht, aber bezüglich ist er auch und toll. Und wenn Sie dann dort Tante Linchen sehen, die Handarbeitsherrin mit dem glatten, grauen Scheitel, mit dem freundlichen Gesicht und der sauberen Kleidung, wie Sie in ihre kleine, schön saubere Wohnung kauft, finden Sie dann nicht den Namen „Viehschensviertel“ so traulich wie das ganze Leben in dieser kleinen Stadt?“

„Dort oben am Berge ist sie so verträumt und so heimlich, und hier unten am Kanal haben Sie Boden und Treiben, Fabriken und Kaminlöcher, Dampfmaschinen, Damp und Rufen. Dazu das Klitieren an rauschenden Wehr. Ich weiß nicht, was Sie entbehren, Fräulein Gille. Ich komme aus Berlin und habe mich noch keinen Augenblick zurückgewandt nach dem modernenbabel an der Spree. Was wollen Sie dort? Wer ein so schönes Heim hat wie Sie, der sollte nicht hinausdrängen in die Unruhe und Hastlosigkeit der Millionenstadt. Wer in so warmem Nest sitzt —“

„Nennen Sie das Wort nicht.“ unterbrach sie ihn heftig. „Ich kann es nicht mehr hören! Ich will nicht im kleinen Nest hocken, ich will hinaus, will meine Kräfte bündeln!“

„Das können Sie hier auch!“

„Hier — als Maria Desallin?“

„Nein, als — mein Weib!“

„Aber was es doch heraus, das Wort, das es nicht hätte sagen wollen, nicht sagen dürfen, wenigstens heute noch nicht. Es hatte ihn übermannt. Die Leidenschaft hatte ihn fortgerissen. Jetzt stand er selbst erschrocken, nachdem er es gesagt hatte.“

Gille aber starrte ihn an, als wolle sie nicht, ob sie träumte oder wachte.

„Sein Weib? Sie, Gille Braumann, die hinaus wollte auf die weltbedeutenden Breiter, die die Welt zu ihren Füßen sehen wollte, die Frau eines kleinen Doktors in einer kleinen Stadt? Die lächerlich das war! Und sie lachte wirklich herzlich auf.“

Doktor Jüssen prallte zurück, als habe er einen Schlag erhalten. Sein schönes, junges Gesicht, das eben noch blühend vor Erregung gewesen war, überzog sich mit dunkler Stirn. Sie lachte so höhnlich, so höhnlich? Darüber konnte sie lachen?

„Freiwillig Gille, ist das Ihre Antwort?“

„Meine Antwort? Nein! Meine Antwort ist klarer und deutlicher. Vergessen Sie, Herr Doktor, ich habe Ihnen zu danken, Sie haben mir vielleicht das Leben gerettet. Aber Sie hätten dies Wort nicht sagen sollen. Damit tödlichen Sie alle Dankbarkeit in meiner Seele aus. Wenn Sie wüßten, wie es in mir drängt nach Freiheit, nach dem Leben in meiner Kunst, auch nach ernster Arbeit, so würden Sie mich nicht fangen, ob ich hier bleiben würde als Ihre Frau, die Frau eines Arztes in einer Kleinstadt.“

„Und wenn ich hier fortgöge?“

„Auch dann nicht!“

„Und Ihre Stimme? Sind Sie ihrer so sicher? Wird Ihre Gesundheit den Anforderungen einer Bühnenschauspielerin gewachsen sein?“

„Wenn der Geist will, muß der Körper folgen.“

„Gille, ist das Ihr letztes Wort? Sie werden kein Glück finden in jener Welt des Scheiters und der Abfälle. Sie können auch hier der Kunst leben. Vergessen Sie das Wort, das ich sprach. Ich will nichts weiter als Ihre Freundin sein, aber bleiben Sie hier, lassen Sie jene Pläne von Kunststern und Bühnen. Der Vorbeerklang ist so oft ein Dornenkranz, an dem sich die Empfängerin blutig ritzt.“

„Nein Wort weiter, Herr Doktor, Sie sprechen vergöblich, ich gehe, sobald ich kräftig genug bin.“

Doktor Jüssen blühte sich auf die Lippen. Seine Rechte preßte sich fest um das elterliche Gefäß der Beranda. Dann machte er eine rasche Wendung, als wolle er noch einmal ihre Hand fassen. Aber er riß sich los und schritt mit stummem Gang hinaus.

Kurze Zeit darauf klang vom Hofe her der Ton der Hupe.

genannt. Von Februar, während Wille es Wägen kann wird die Nährkraft der Rohrlüben kaum halb so hoch ein wie im November und Dezember. Wird nun die Rohrlübe noch ungeschädigt überwinter, dann können Verluste eintreten. Der wichtigste Grund ist, die Rohrlübe so früh als möglich im Winter aufzubewahren. Die Temperatur im Rohrlübenlager, sei es Keller oder Erdmiete, sollte + 4 bis 6 Grad C nicht übersteigen. Es ist eine alte Erfahrung, daß die Rohrlüben, wenn sie in zu warmen, schlecht gelüfteten Kellern aufbewahrt werden, schon vor Weihnachten aus dem Kellerrand vom abgehenden Blattfranz sich befindenden schlafenden Knospen wieder Blätter treiben. Dadurch wird die Knospe in sich trocken und schwammig. Erfahrene Landwirte haben ihre Rohrlübenwörter deshalb fast nur in Erdmieten auf. Zu diesem Zweck darf man keine Gruben ausheben, sondern man legt eine Miete ebener Erde mit 1 1/2 Meter Kohlenbreite dauförmig auf. Man deckt sie zunächst nur mit einem Spatenstück Erde zu als Sicherheit gegen plötzliche eintretenden Frost. Dabei muß an der Oberfläche der Miete ein 1/4 Meter breiter Streifen unbedeckt bleiben, damit die Luft zirkulieren kann. Erst später, wenn harter Frost eintritt, wird eine trockene Decke angebracht und der offengelassene Dunststreifen an sich mit frohigem Dünger abgedeckt. Die Temperatur in den Mieten ist durch besondere Mietenthermometer zu beobachten. Deckt man die Mieten zu warm zu und sorgt nicht für genügende Ventilation, dann kann bis Frühjahr der ganze Vorrat in der Miete zusammenfallen. Zu bedenken bleibt ferner, daß die Rohrlübe, bis sie zuletzt an den Komposten kommt, sehr viel hin- und hergeworfen wird und auch dadurch ihre Haltbarkeit leidet. Sollen die Rohrlüben in Kellern eingelagert werden, so dürfen dazu nur ganz kühle, trockene, gut gelüftete Kellerräume genommen werden; außerdem dürfen sie dort nicht höher als 126 bis 150 Zentimeter gelagert werden. Besser ist die Aufbewahrung in Erdmieten.

Am besten werden jedoch alle Verluste vermieden durch künstliche Trocknung der Rohrlüben. Sobald durch das Trocknen das Wasser entzogen und die chemische Verbindung abgebrochen ist, können weder Substanz- noch Nährstoffverluste eintreten.

Wollschmuck durch Kriegsschädigte.

Der „Praktische Kammerwäscher“ schreibt über diese Angelegenheit:

Der Mangel an Wolle hat Frau Kommerzienrat Sieb in Dresden veranlaßt, die Jucht des in der Schweiz und in Südfrankreich häufig anstehenden Wollschmuckes (Angora) auch bei uns in Deutschland in die Wege zu leiten. Einmal soll durch das neue Unternehmen die Lage der Kriegsschädigten gebessert und dann auch der Allgemeinheit genützt werden. Die Jucht des Wollschmuckes eröffnet insbesondere den Kriegsschädigten, Kriegeswitwen und anderen Bedürftigen eine nicht zu unterschätzende Einnahmequelle im Nebenverdienst. Es sollen in erster Linie an schwer beschädigte Invaliden Juchtiere, hauptsächlich belegte Schaffens, mit allen Juchgeräten kostenlos abgegeben werden. Jeder Juchter soll eine Anweisung über die Stallanlage, Juchung, Fütterung und Verwertung der Juchterzeugnisse (Wolle, Fleisch, Fell und Dünger) erhalten.

Durch die sich von Zeit zu Zeit wiederholende Schür der Kaminden wird die Wolle gewonnen; der Preis für 1 Kilogramm Wolle beträgt zurzeit 40—50 Mark, von einem ausgewachsenen Tier kann man jährlich etwa 600 Gramm Wolle erhalten. Außerdem haben das Fleisch und das Fell noch einen ansehnlichen Wert. Jedes Juchschaf wiegt in ausgewachsenem Zustande etwa 2 Kilogramm. Von jeder Juchfähigen Schafin können in jedem Jahre mehrmals Junge gezogen werden. Die jungen Tiere werden, 9 Monate alt, schon Juchfähig.

Juchfähig ist von Frau Kommerzienrat Sieb geplant, in der Erwerbstätigkeit beschränkten Invaliden kostenlos Juchtiere nebst den erforderlichen Geräten zu überlassen. Die Wollschmuck der Angora-Kaminden wird zum Preise von 40 bis 50 Mark für das Kilogramm in der öffentlichen Verkaufsstelle für Feldpostpaketen oder Kommerzienrat Sieb in Dresden, Sidonienstraße 8, angenommen.

der die vorübergehenden Arbeiter warnte, die gerade beim Arbeitschluss aus der Jugelei strömten.

Ein Paar erschrockene, große Rinderaugen starrten ihn nach. Bertrud hatte in dem Strauch neben der Beranda gesehnen, und wenn die Glaswand sie auch hinderte, alles zu verstehen, so hatte sie doch genug gesehen und gehört, um zu wissen, um was es sich handelte.

Sie hatte in Aufregung gebebt, als sie sein Wort hörte: „Mein Weib!“

Und dann sah sie sein verdichtetes Gesicht, sah seine schmerzliche bewegten Jüge.

Gille wies ihn ab? Sie wies Doktor Jüssen ab, den „himmlischen jungen Doktor“, wie er bei ihren Freundsinnen hieß? War das möglich?

Aber ja, es war Wirklichkeit; denn er ging, er ging im Juch. Und dann kam er nicht wieder, nie, nie wieder! Und wenn sie nun mal krank würde, dann würde man zu dem alten Doktor Ewald schicken müssen; aber Doktor Jüssen, Kurt Jüssen, kam nicht wieder. Und sie hatte es sich doch schon so herrlich ausgemalt, wie es sein würde, wenn sie auch mal krank werden würde. Und sie hatte sich schon heimlich eine Krankheit, so eine kleine, unschuldige Krankheit gewünscht.

Bertrud glitt von ihrem hohen Bein gewandt und leise herunter. Sie blickte sich schon um, ob sie jemand gesehen habe, denn Maria schalt immer, wenn sie noch solche Badstreichlein beging. Dann lief sie wie gejagt in den Park hinein.

Sie sank auf eine Bank, und als gerade noch einmal der Ton der Hupe herüberdachte, da barg sie ihr Gesicht in beiden Händen und weinte heiß und bitterlich.

Rinderränen! Und doch nicht nur Rinderränen. So meinte das erwachende Mädchenherz in seinem ersten, heißen Schmerz.

Ob Maria wußte, weshalb Gille die Vorbereitungen zur Abreise nun doppelt rasch betrieb? Ob sie wußte, weshalb nach einigen Tagen Doktor Ewald in Vertretung seines jungen Kollegen herauskam auf die Jugelei, um sich nach Gilles Befinden zu erkundigen, um sie noch einmal auf Berg und Tunge zu untersuchen? Er stellte ihr das Zeugnis aus, daß sie reisefähig sei. Jedenfalls fragte Maria nicht und sprach keine Vermutungen aus.